

austausch **BILDET**



SCHWERPUNKT
»Inklusion,
Teilhabe,
Vielfalt«

Internationales Preisträgerprogramm

**Mozart statt
Medizinstudium**

Erasmus+ Inklusion

**Per Roboter
ins Klassenzimmer**

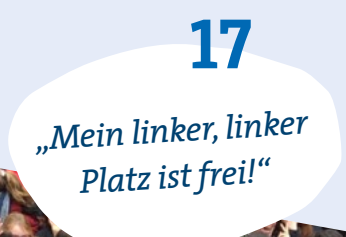


» I nklusion« als gleichberechtigte Teilhabe aller Kinder und Jugendlichen an Bildung stellt eine der großen bildungspolitischen und pädagogischen Aufgaben dar. Diesem Auftrag fühlt sich die Kultusministerkonferenz besonders verpflichtet, seit sie mit ihrer Empfehlung »Inklusive Bildung von Kindern und Jugendlichen mit Behinderungen in Schulen« vor zehn Jahren einen Paradigmenwechsel eingeleitet hat. Im Land Brandenburg haben wir diesen Weg seitdem konsequent verfolgt. Dass wir inzwischen mehr als 230 »Schulen gemeinsamen Lernens« haben, in denen Kinder mit und ohne sonderpädagogischen Förderbedarf in einer Klasse unterrichtet werden, weist in die richtige Richtung. Gerade das Thema »Inklusion« zeigt allerdings auch, wie wertvoll Erkenntnisse aus Bildungssystemen sein können, in denen dieses Leitbild schon länger verankert ist. Umso mehr freue ich mich, dass die EU-Kommission dies in ihrer umfassenden Inklusionsstrategie zu einem Schwerpunkt im neuen EU-Programm Erasmus+ erhoben hat. Mit seinen Förderinstrumenten verspricht es nicht nur Unterstützung dazu, europäische Begegnungen für Schülerinnen und Schüler inklusiver zu gestalten. Damit verbunden ist zugleich die Möglichkeit, sich im direkten Kontakt mit Kolleginnen und Kollegen in Europa darüber auszutauschen, wie inklusive Bildung besser gelingt. Ich möchte deshalb möglichst viele Schulen ermutigen, Erasmus+ in den kommenden Jahren genau dafür zu nutzen.



Britta Ernst

Inhalt



Aktuell 4

SCHWERPUNKT

»Inklusion, Teilhabe, Vielfalt«

- Europa für alle 6
- Per Roboter ins Klassenzimmer 8
- »And ... Action!« 12
- Anschluss finden 15
- Es geht ums Ganze 17
- Du gehörst dazu 20

DER PAD STELLT SICH VOR

Abenteuer Ausland 22

Forum

»Die europäische Idee am Leben halten« 24

Erfahrungen

- Aus Athen weltweit vernetzt 26
- Mathematik digital, international, draußen 30
- Soziale Medien bewusst nutzen 34
- »Wow, Senegal« 36
- Mozart statt Medizinstudium 38

Zurückgeblickt

»Die eigene Persönlichkeit in den Mittelpunkt stellen« 42

Europa hier & wir

Sprachenlernen kann beflügeln 46



38





Jahresbericht 2020/21 erschienen

Die Arbeitstreffen in Polen und Portugal zum Erasmus+ Projekt »Erneuerbare Energien« – kurzfristig abgesagt. Der im Schulkalender fest eingeplante Besuch der Highschool in Minneapolis, wie ihn das German American Partnership Program Generationen von Schülerinnen und Schülern ermöglicht hat – ausgefallen. Stattdessen schrumpften Klassenzimmer seit März vergangenen Jahres immer wieder und für Tage und Wochen auf winzige Quadrate in Galerieansicht am Bildschirm. Und doch ist es vielen Schulen gelungen, die Brücken zu ihren Partnerschulen im Ausland aufrechtzuerhalten und für Schülerbegegnungen vorübergehend auf digitale Plattformen auszuweichen. »Austausch trotz(t) Corona« kann denn auch als Motto der Beiträge des Jahresberichts des PAD im Pandemiejahr 2020/21 gelten. Deutlich wird zugleich, dass das Interesse der Schulen an internationalen Begegnungen ungebrochen ist. Das zeigt nicht zuletzt das EU-Programm Erasmus+, das seit 2021 mit neuen Schwerpunkten fortgeführt wird und das der PAD als Nationale Agentur für den Schulbereich in Deutschland verantwortet: Die erste Runde zur neu eingeführten Akkreditierung, die künftig einen leichteren Zugang zu Fördermitteln ermöglicht, haben im Frühjahr dieses Jahres 423 Bildungseinrichtungen erfolgreich abgeschlossen.

Der Jahresbericht 2020/21 ist kostenfrei erhältlich. Er kann per E-Mail unter [✉ pad@kmk.org](mailto:pad@kmk.org) angefordert oder auf der Website des PAD unter www.kmk-pad.org heruntergeladen werden.



ALUMNI IM PORTRÄT

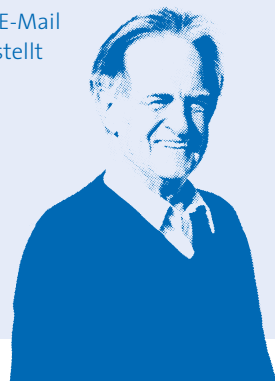
20 Jahre Johannes-Rau- Stipendiaten

Musik verbindet: Diese Erfahrung machte auch Eran, ein junger Israeli mit einem Faible für klassische Komponisten und Gesang, als er 2010 als Johannes-

Rau-Stipendiat nach Deutschland kam. Während eines Berlinseminars gemeinsam mit den anderen Stipendiatinnen und Stipendiaten und ihren Gastgebern an den deutschen Schulen lernte er Sebastian aus Dinslaken kennen, der sich für Trompete und Oper begeistert. Mit ihm steht er noch heute in Kontakt, wenn es die Zeit ihm erlaubt. Denn inzwischen spielt Eran in zahlreichen Toporchestern, singt im Chor der renommierten Israeli Opera – und ist dafür vielfach ausgezeichnet worden.

Die Geschichte von Eran und Sebastian findet sich in einer Veröffentlichung des PAD. Porträtiert werden darin zehn ehemalige Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Stipendiatenprogramms, das auf eine Anregung von Bundespräsident Johannes Rau während seines Staatsbesuchs 2000 in Israel zurückgeht und auf sein 20-jähriges Bestehen zurückblicken kann. Sie alle zeigen, wie solche Begegnungen Freundschaften ermöglichen – und damit dem Anliegen gerecht werden, wonach Schülerinnen und Schüler »gemeinsame Erfahrungen machen, neue Perspektiven kennenlernen und miteinander in einen offenen Austausch treten«, wie die Präsidentin der Kultusministerkonferenz und Ministerin für Bildung, Jugend und Sport des Landes Brandenburg, Britta Ernst, in ihrem Grußwort betont.

Die Veröffentlichung kann per E-Mail [✉ pad@kmk.org](mailto:pad@kmk.org) kostenfrei bestellt werden.





NEU IM NETZ

Erasmus für Schulen online

Seit Ende September ist die neue Website der Nationalen Agentur Erasmus+ Schulbildung online. Alles Wissenswerte für den Schulbereich von A wie »Akkreditierung« bis Z wie »Zuschussvereinbarung« gibt es jetzt – in ansprechendem Design, klarer Struktur und auch für Einsteiger verständlichen Erläuterungen – unter www.erasmusplus.schule



eTWINNING

Rekordverdächtig

118 Schulen in Deutschland haben im Herbst das eTwinning-Qualitätssiegel erhalten – so viele, wie nie zuvor. Die Nationale Agentur Erasmus+ Schulbildung im PAD würdigt damit die vorbildlichen Unterrichtsprojekte im Rahmen digitaler Schulpartnerschaften. Besonders häufig befassten sich die Schulen in ihren Austauschprojekten mit Fragen zu Umweltschutz und Nachhaltigkeit sowie zum Leben in einer digitalisierten Welt – und griffen so Schwerpunkte des Erasmus+ Programms auf. »Der europäische Austausch mit eTwinning hat sich auch durch eine Pandemie nicht aufhalten lassen. Mein Glückwunsch geht an alle Schülerinnen, Schüler und Lehrkräfte, die ihr Engagement und ihre Kreativität unter Beweis gestellt haben und zeigen, wie Lernen mit digitalen Medien erfolgreich umgesetzt werden kann«, gratulierte die Präsidentin der Kultusministerkonferenz und brandenburgische Ministerin für Bildung, Jugend und Sport, Britta Ernst, den Schülerinnen, Schülern und ihren Lehrkräften. Die Internetplattform eTwinning, ein Angebot des Erasmus-Programms, öffnet Schulen ein geschütztes digitales Klassenzimmer für gemeinsames Lernen und internationalen Austausch. Das eTwinning-Qualitätssiegel zeichnet Schulpartnerschaften aus, die eine ausgeprägte Kooperation zwischen den Partnerklassen, kreativen Medieneinsatz sowie pädagogisch innovative Unterrichtskonzepte aufweisen.

Eine Übersicht der ausgezeichneten Schulen finden sich unter www.erasmusplus.schule/service/auszeichnungen



SCHWERPUNKT

Europa für alle

Erasmus+ will mehr Kindern und Jugendlichen als bislang einen Austausch ermöglichen. Vor allem auch benachteiligte Schülerinnen und Schüler sollen europäische Erfahrungen machen können.

Inklusion ist eine der Prioritäten im neuen Erasmus-Programm. Doch während in Deutschland mit diesem Begriff oft nur das gemeinsame Lernen von Schülerinnen und Schülern mit und ohne Förderbedarf gemeint ist, umfasst das Konzept im internationalen Verständnis mehr: Inklusion steht dabei zugleich für Teilhabe an der Gesellschaft und Chancengerechtigkeit. Die vielen Facetten des Begriffs spiegeln sich auch in der Inklusionsstrategie der EU-Kommission für das Erasmus-Programm wider. Mit digitalen Austauschformaten können zudem solche Kinder und Jugendlichen Kontakt zu anderen jungen Europäerinnen und Europäern knüpfen, denen Auslandsaufenthalte sonst schwerfallen würden. Sie suchen Ideen für inklusive Europaprojekte? Die Beiträge unseres Schwerpunkts geben Einblicke in die Praxis des bisherigen Erasmus-Programms.



Weitere Informationen zur Inklusionsstrategie der EU-Kommission

 www.erasmus-plus.ec.europa.eu/document/commission-decision-framework-inclusion-2021-27

Per Roboter ins Klassenzimmer

*Am Inda-Gymnasium in Aachen können
erkrankte Kinder per Roboter am Unterricht teilnehmen.
Die Idee dazu kam Lehrkräften während einer Erasmus-Fortbildung.*





VON MARTIN FINKENBERGER, PAD

Wenn Lotte in Klasse 6d sich im Unterricht zu Wort melden will, fängt sie erst an zu blinken, spricht dann aus einem Plastikgehäuse und tönt dabei wie eine Astronautin in einem fernen Raumschiff. Der Grund für diese ungewöhnliche Kommunikation ist Avatar »Charly«, ein Telepräsenzroboter von der Größe eines Fußballs, der auf einer Bank in der ersten Reihe steht: Zum Sehen hat er eine Kamera. Dazu kommen ein Mikrofon zum Reden und ein Lautsprecher zum Hören. Und damit »Charly« nicht entgeht, was rund um ihn passiert, kann er sich in alle Richtungen drehen. Mit den Augen schließlich zeigt er, wie es ihm gerade geht. Leuchten sie, ist alles in Ordnung. Die Farbe Blau dagegen signalisiert: »Lass mich in Ruhe, mir geht es gerade nicht so gut.«

Dass Lotte derzeit nicht selber im Klassenzimmer sitzt, liegt an einer komplizierten Erkrankung. Dass sie dennoch am Unterricht teilnehmen kann, dafür sorgt »Charly«, den Lotte von zu Hause mit ihrem iPad steuert. So ist es möglich, dass sie möglichst

wenig Unterricht verpasst und auch dabei sein kann, wenn die Klasse einmal zu einer Exkursion unterwegs ist oder einen Geburtstag feiert.

Seinen Platz im Klassenzimmer verdankt »Charly« nicht zuletzt den Erasmus+ Projekten der Schule. »Begonnen hat alles während eines Projekttreffens im November 2017 in Finnland«, berichtet Uta Steinel-Schrenk, die am Inda-Gymnasium Sozialwissenschaften, Französisch und Evangelische Religionslehre unterrichtet. Weil Neuschnee zahlreichen Schülerinnen und Schülern aus weiter entfernt liegenden Dörfern den morgendlichen Schulweg unpassierbar gemacht hatte, seien die Lehrkräfte wie selbstverständlich auf Onlineunterricht umgestiegen. »Wir saßen gerade mit unseren Schülerinnen und Schülern zur Hospitation im Klassenzimmer und haben das live miterlebt«, erinnert sich Uta Steinel-Schrenk an den entscheidenden Moment. Für sie war klar, dass auch in Aachen ein solches Lernen auf Distanz möglich sein müsse, wenn die Umstände es erforderten. »Gemeinsam mit der Schulleitung haben wir entschieden, dass in solchen Fällen der >

Unterricht online verfolgt werden kann«, sagt sie. »Charly« Weg ins Klassenzimmer ebnete dann eine Präsentation des niederländischen Rotary Club, der die Schule überzeugte.

Bewährungsprobe bestanden

Seine erste Bewährungsprobe trat schon kurz darauf ein, als Uta Steinel-Schrenk einen neuen Schüler in ihre Klasse bekam, der fünf Monate zuvor eine Knochenmarktransplantation hinter sich gebracht hatte und deshalb stundenweise durch Lehrkräfte zu Hause unterrichtet worden war. Die Besuche bei dem Jungen waren allerdings immer mit einem Risiko verbunden. Um aber den Unterricht nicht zu versäumen, kam der Telepräsenzroboter ins Klassenzimmer. Den Namen »Charly« gaben ihm die Schülerinnen und Schüler – in Anlehnung an den im Dom zu Aachen gekrönten Kaiser, aber auch deshalb, weil sich Jungen wie Mädchen so gleichermaßen mit ihm identifizieren können. Seitdem hilft er nicht nur am Inda-Gymnasium aus, sondern kommt auch selbst in Europa herum. Zu einem Projekttreffen wenige Tage vor dem ersten Lockdown Anfang 2020 fuhr er im Rucksack von Uta Steinel-Schrenk mit nach Turin. Dort stellte er sich nicht nur den Partnerschulen vor, die im inklusiven Unterricht ebenfalls neue Wege be-

schreiten wollen. Darüber hinaus sollte er die Schülerinnen und Schüler des Aachener Kurses »Antike Studien« mit seinen Augen durch das Ägyptische Museum in Turin führen.

Mausbesuch im Klassenzimmer

Da verwundert es nicht, dass eine solche Geschichte auch andernorts auf Interesse gestoßen ist – nämlich in Köln, wo die orangefarbene Maus eines bekannten Fernsehsenders wohnt und in diesem Jahr ihren 50. Geburtstag feierte. Und weil die Maus nicht einfach nur zurückblicken wollte, sondern unter dem Motto »Hallo Zukunft« aufregende Geschichten von Morgen suchte, wurde sie neugierig auf das Projekt in Aachen. So kam es, dass sich Maus-Moderatorin Jana Forkel im Oktober vergangenen Jahres mit Kamera und Mikro auf den Weg in die Stadt machte. Zwei Nachmittage schaute sie sich an der Schule um, nahm am Unterricht teil und besuchte Lotte. »Die Schülerinnen und Schüler fanden das alles toll«, erzählt Uta Steinel-Schrenk über den Besuch. Zugleich bekamen sie aber auch mit, welcher Aufwand in einem Drehbuch steckt und wie viel Zeit ein Filmteam für einen Clip benötigt, der dann im Fernsehen gerade einmal viereinhalb Minuten dauert. Spaß gemacht hat es trotzdem – vor allem als Jana und Lotte plötzlich mithilfe von »Charly« über den Lautsprecher im Schulgebäude verkündeten, dass heute ausnahmsweise die Hausaufgaben ausfallen.

Programm

Erasmus+ Schulbildung

Projekttitel

Be a Responsible Citizen in the Digital World of Tomorrow

Beteiligte Schulen

Inda-Gymnasium Aachen (Nordrhein-Westfalen) und Schulen in Finnland, Griechenland, Italien, Kroatien und Polen.


Laufzeit

September 2017 bis August 2020

EU-Zuschuss

59.800 € für die Schule in Deutschland

Weitere Informationen

 www.erasmus-plus-bereci.com/en



Auf den Telepräsenzroboter jedenfalls möchte Uta Steinel-Schrenk nicht mehr verzichten. »Charly« gibt uns die Möglichkeit, Kinder einzubeziehen, wenn sie zeitweise nicht am Unterricht teilnehmen können, und lässt sie durch sein Auge andere Orte entdecken«, fasst sie die Vorteile zusammen. Zu schätzen weiß sie zudem die neuen Kontakte – etwa zur Schleswig-Holsteinischen Krebsgesellschaft, die einen Erfahrungsaustausch zum Praxiseinsatz des Telepräsenzroboters ermöglicht, aber auch zu anderen Schulen in der Umgebung, denen »Charly« leihweise zur Verfügung steht, wenn er am Inda-Gymnasium nicht gebraucht wird. Mit den Kolleginnen und Kollegen dort kann sie sich zu Fragen rund um inklusiven Unterricht austauschen. Und der Roboter rostet in dieser Zeit nicht ein.

Weitere Informationen

www.ardmediathek.de/video/die-sendung-mit-der-maus/die-geburtstagsendung-mit-der-maus-hallo-zukunft-hoerfassung



NACHGEFRAGT

»Schnittstelle zu den Klassenkameraden«

Das Liceo Albert Einstein in Turin ist Partner in dem Projekt. Ferdinando Cabrini unterrichtet dort Physik.

Was hat Sie an dem dahinterliegenden Konzept überzeugt?

Die Idee hat mich sofort angesprochen und fasziniert, denn auch an unserer Schule haben wir jedes Jahr Schülerinnen und Schüler, die aus gesundheitlichen Gründen häufiger fehlen müssen und damit Lernstoff verpassen, der wichtig für sie ist.

Wie haben Sie »Charly« kennengelernt?

Nachdem wir bei einem unserer Erasmus-Projekttreffen in Finnland über das Charly-Projekt gesprochen hatten, baten wir unsere deutschen Partner, Charly zu unserem kurz darauf stattfindenden Treffen in Turin mitzubringen. Wir wollten sehen, wie sich der Telepräsenzroboter einsetzen lässt, und haben ihn am IIS Albert Einstein ausprobiert.

Welche Einsatzmöglichkeiten sehen Sie an Ihrer Schule?

Charly ist eine Schnittstelle zwischen dem Mädchen oder Jungen zu Hause, im Krankenhaus oder weit weg – und seinen Klassenkameraden und Klassenkameradinnen sowie der Lehrkraft. Wenn uns die Pandemie irgendetwas gelehrt hat, dann genau das: Die Teilnahme am Unterricht bedeutet die Zugehörigkeit zu einer Gruppe, in diesem Fall zur Klasse. Der soziale Kontakt ist lebensnotwendig. Ob wir Charly einsetzen, ist bei uns noch im Entscheidungsprozess. Wir müssen sehen, wie er finanzierbar ist.



And

ACTION



*Ein autistischer Junge, der seine Rolle in einem Kamerateam meistert?
Ein zuckerkrankes Mädchen, das bei einer Gastfamilie übernachtet?
Geistig und körperlich behinderte Schülerinnen und Schüler aus fünf
Ländern Europas, die im Lockdown einen Flashmob tanzen?
Im Projekt »And ... Action!« ist all das Realität gewesen.*

VON JANNA DEGENER-STORR

Medienbildung, Inklusion und europäischer Austausch in einem Projekt an einer Grundschule – kann das gelingen? Für die Englischlehrerin Katrin Schneider ist das überhaupt keine Frage: »Jüngeren Schülerinnen und Schülern fällt es schwer, sich vorzustellen, wie Kinder in einem anderen Land leben. Das gilt insbesondere für Kinder mit Förderbedarf. Wenn die Mädchen und Jungen aus unseren Partnerschulen ihnen Videos aus ihrem Alltagsleben schicken, können sie plötzlich sehen, erleben und verstehen, was Europa ist.«

Katrin Schneider unterrichtet an der Charlotte-Salomon-Grundschule Berlin, die seit ihrer Gründung vor 31 Jahren inklusiv arbeitet. Seit 15 Jahren finden hier durch europäische Bildungsprogramme geförderte Austauschprojekte statt – und selbstverständlich nehmen daran alle Schülerinnen und Schüler teil, egal ob mit oder ohne besondere Bedürfnisse. »Andere Schulen reisen mit vier oder fünf Kindern zu ihren Partnerschulen. Aber unser Selbstverständnis ist es, alle mitzunehmen. Das ist manchmal ganz schön sportlich – und immer großartig«, sagt die Englischlehrerin. Zuletzt ist Katrin Schneider im März 2020, drei Tage vor dem ersten pandemiebedingten Lockdown, mit 42 Fünft- und Sechstklässlern sowie sechs Begleitpersonen nach Island geflogen.

Auch die Schülerinnen und Schüler erinnern sich mit Begeisterung an die internationale Flugreise, das riesige Schulgebäude der Partnerschule, die spannenden Ausflüge und die herzlichen Gastfamilien in Island. »Während des Unterrichts wurden Gesellschaftsspiele gespielt und wir haben in Gruppen mit iPads eine Fotorallye gemacht«, erzählt die 11-jährige Maribel. Ihre 12-jährige Freundin Lotta ergänzt: »In den Pausen konnten wir mit den Schlitten einen Hügel herunterfahren. Oder auf einem großen Smartboard wurde ›Let's dance‹ angemacht und wir haben dazu getanzt.«

Inklusion in allen Fächern

Gerade die vorbildliche technische Ausstattung der isländischen Partnerschule beeindruckte die deutschen Kinder und ihre Lehrkräfte gleichermaßen. »Medienbildung und Inklusion finden hier permanent statt, und zwar in allen Fächern. Alle Kinder werden mit iPads losgeschickt, um in der Nachbarschaft Fotos zu machen. Wer dafür Hilfe braucht, hat eben Hilfe dabei. Da sind Betreuerinnen, Sonderpäd-

agoginnen und viele andere Expertinnen im Einsatz«, berichtet Katrin Schneider.

Wie der Titel »And ... Action!« des Erasmus-Projekts vermuten lässt, lag der Fokus auf der Arbeit mit dem Medium Film – und zwar nicht nur während der Islandreise. »Wir wissen nicht erst seit den Zeiten von pandemiebedingten Lockdowns und Kontaktbeschränkungen, dass Medien uns mit Menschen verbinden, die wir nicht persönlich treffen können. Schülerinnen und Schüler müssen lernen, wie sie kreativ damit umgehen und sich kritisch damit auseinandersetzen«, erzählt Katrin Schneider.



»And ... Action!« gab es auch bei einem Flashmob der Schülerinnen und Schüler.

Zu Beginn der Projektarbeit sollte sich jede Schule in einem kleinen Dokumentarfilm vorstellen. So lernten die Kinder unter anderem, wie man ein Filmskript erstellt, wie ein Storyboard aussieht, wie ein Interview geführt wird, was es beim Schnitt zu beachten gibt und wie ein O-Ton per Voiceover von einer in die andere Sprache übersetzt werden kann. Beim Ansehen der Filme bekamen die deutschen Kinder eine erste Vorstellung davon, wie die Schülerinnen und Schüler ihrer Partnerschulen in Island, Nordirland, Griechenland und Portugal lernen.

Anschließend haben die Projektteams in den verschiedenen Partnerländern dann Nachrichtensendungen gedreht, die online veröffentlicht wurden. Mehrfach waren die Kinder über Ländergrenzen hinweg verbunden, als sie bei digital übertragenen Flashmobs gemeinsam zur gleichen Musik tanzten. >

Ein weiteres Highlight war ein Stop-Motion-Filmfestival, bei dem ein deutscher Beitrag über Rollstuhl-Basketball gewann – und das zurecht, findet die 12-jährige Selma: »Das Video, an dem ich selbst mitgearbeitet habe, wurde leider nicht rechtzeitig fertig. Aber ich habe mich für die Parallelklasse gefreut, die mit ihrem superguten Film gewonnen hat.«

Fortbildungen für Lehrkräfte

Die Lehrkräfte haben ihre Arbeitstreffen auch zur Fortbildung in Sachen Technik genutzt. »Auf Kreta hat uns ein IT-Experte in die Arbeit mit iPads und dem Programm iMovie eingeführt. Auf Island haben wir gelernt, wie man eine Website und ein Videotutorial für einen Flashmob erstellt. Und eine irische Kollegin hat mit uns mit Legofiguren die ersten Stop-Motion-Filme gedreht«, erzählt Katrin Schneider.

Mit Ausbruch der Covidpandemie im Frühjahr 2020 musste das Projektteam hier und da umdisponieren. Das geplante Filmfestival etwa fand kurzerhand digital statt und die Kinder aßen ihr Popcorn statt im Kinosaal auf der heimischen Couch. Die namhafte Jury wurde durch eine Onlineabstimmung ersetzt und Santa Claus verkündete den Sieger per Videobotschaft. Das Projektteam der Charlotte-Salomon-Grundschule Berlin ist es gewohnt, gute Ideen kreativ umzusetzen. »Auch die Inklusion funktioniert hier nur so gut, weil wir erfinderisch sind«, sagt Katrin Schneider. »Wenn ein Kind zum Beispiel nicht allein in einer Gastfamilie untergebracht werden kann, nimmt es eben seine Mutter, seinen Betreuer oder eine Freundin mit.« Auch die 12-jährige Selma war in Island mit einem behinderten Kind in einer Gastfamilie untergebracht und sagt: »Natürlich hat das gut geklappt. Warum auch nicht?«

Die Autorin ist Journalistin in Königs-Wusterhausen.



NACHGEFRAGT

Verborgene Talente entdecken

Claudia Buchert ist Schulleiterin der Charlotte-Salomon-Grundschule Berlin

Was hat das Projekt für Ihre Schule bedeutet?

Die Kinder haben Videos gedreht und kleine Aufführungen gezeigt, dabei waren sie mit Kindern aus anderen Ländern verbunden. Das hat ihre Englischkenntnisse auf spielerische Weise aktiviert und ihren Blick nach außen geweitet.

Was waren für Sie persönlich die emotionalen Highlights des Projekts?

Wir haben die Kinder noch einmal auf eine ganz andere Art und Weise kennengelernt und Talente entdeckt, die im normalen Unterricht vielleicht verborgen geblieben wären. Das hat mich sehr gerührt.

Gilt das auch für die Kinder mit besonderen Bedürfnissen?

Absolut. Solche Projekte bieten tolle Möglichkeiten für die inklusive Arbeit. Denn hier kann sich jedes Kind mit seinen Interessen und Talenten einbringen.

Programm

Erasmus+ Schulbildung

Projekttitel

And ... Action!

Laufzeit

September 2018 bis Februar 2021

EU-Zuschuss

42.170 € für die Schule in Deutschland

Beteiligte Schulen

Carr's Glen Primary School Belfast (Irland), Brekkubæjarskóli (Island), 3rd Primary School of Agios Nikolaos, Kreta (Griechenland), Agrupamento de Escolas de Montenegro (Portugal).

Weitere Informationen

📧 www.charlotte-salomon-grundschule.de/schulleben/erasmus



Anschluss finden

Wie gelingt die Integration von Schülerinnen und Schülern, die in der Oberstufe neu an die Schule kommen? Dies war eine der Fragen, mit denen sich das Coburger Casimirianum in einem Erasmus-Projekt zum Thema »Inklusion« befasste.

VON MARTIN FINKENBERGER, PAD

Wenn im September nach den Sommerferien in Bayern wieder der Unterricht beginnt, verdoppelt sich am Gymnasium Casimirianum in Coburg schlagartig die Zahl der Schülerinnen und Schüler der zehnten Jahrgangsstufe. Ursache dafür sind zwei sogenannte Einführungsklassen für motivierte und leistungsstarke Absolventinnen und Absolventen der Real- und Mittelschulen, denen sich damit der Weg zum Abitur eröffnet. Wie aber gelingt es, diese Gruppe in die Schulgemeinschaft zu integrieren? Und auf welchem Weg finden sie Anschluss an jene Zehntklässler, die bereits seit der Unterstufe das Casimirianum besuchen? Diese Fragen waren ein Schwerpunkt des Erasmus-Projekts »Makingschoola home for each student – unity in diversity«, das die Schule mit Partnern in fünf weiteren europäischen Staaten durchgeführt hat.

Den Begriff der »Inklusion« haben die Schulen aus Belgien, Italien, Luxemburg, Schweden und Spanien

dabei bewusst weit gefasst. »Ich spreche lieber von Integration«, sagt Ines Hoepfel, die am Casimirianum Deutsch, Geschichte, Sozialkunde und Ethik unterrichtet und das Projekt koordiniert hat. Sie verweist auf die unterschiedlichen Gruppen, die so in den Blick genommen werden können: Die neu eingetretenen Schülerinnen und Schüler der Oberstufe zählen genauso dazu wie junge Geflüchtete, die seit 2015 in Deutschland leben, Kinder mit »Migrationshintergrund« oder solche, die ein körperliches oder geistiges Handicap haben. »Für unser Projekt war es wichtig, den Begriff »Inklusion« mit den Gegebenheiten der Schulen und ihrem jeweiligen Profil zu verbinden«, erläutert sie.

Dementsprechend unterschiedlich waren deshalb die Themen, mit denen sich die Schulen während des Projekts auseinandersetzten. Während es in Schweden um Konzepte zur Integration jener Schülerinnen und Schüler ging, die Mitte der 2010er Jahre mit ihren Familien aus Bürgerkriegsregionen nach Europa geflüchtet waren, verfügte der Partner >



Basketball im Rollstuhl:
Beim Projekttreffen in
Schweden machten
Schülerinnen und Schü-
ler den Praxistest.

in Spanien als Modellschule für Autismus über besondere Kenntnisse einer »Integration durch Kunst«. Die Schule in Belgien wiederum konnte ihr Wissen im Umgang mit IT-Technologien teilen, der Partner in Italien Wege zur »Integration durch zivilgesellschaftliches Engagement« aufzeigen und der in Luxemburg die Vermittlung demokratischer Werte als einen Schlüssel zur Integration. Der jeweilige Schwerpunkt wurde dann während der Projekttreffen an den Schulen in Workshops aufgegriffen, die Ergebnisse auf der Plattform von eTwinning dokumentiert.

Planspiele und Methodentraining

In Luxemburg beispielsweise fand ein Planspiel zur Demokratiebildung statt und in Belgien eine Fortbildung zum Einsatz interaktiver Apps im Unterricht. Während des Projekttreffens in Spanien dagegen lernten die Lehrkräfte und ihre Schülerinnen und Schüler Methoden kennen, mit denen sich das Gemeinschaftsgefühl in heterogen zusammengesetzten Klassenzimmern stärken lässt. »An unserer Schule gibt es zwar nur hin und wieder Autisten oder Mutisten. Die Methoden lassen sich aber dennoch anwenden, um das Kennenlernen der Klassen zu fördern«, sagt Ines Hoepfel. Die Coburger schließlich stellten ihren Partnern vor, wie sie den Schülerinnen und Schülern der Einführungsklassen durch außerschulische Aktivitäten Angebote zur Integration machen – etwa durch Zeichenworkshops, Improvisationstheater oder einen Sporttag, der den Jahrgang zusammenschweißt. Eine weitere Facette ließ sich zudem durch eine Kooperation mit der örtlichen Hochschule beleuchten, die ihre Aula für das Abschlusstreffen zur Verfügung stellte. Hier kamen die Schülerinnen und Schüler mit Studierenden aus Indien, Ghana und Chile ins Gespräch, die mit den Begriffen »Integration« und »Inklusion« ganz andere Vorstellungen und Erlebnisse verbinden.

Der erfolgreiche Abschluss des Projekts verdankt sich auch der guten Zusammenarbeit der Lehrkräfte untereinander: »Wir kannten uns teilweise aus früheren Projekten, sodass bereits eine Vertrauensbasis bestand und alle wussten, welche Aufgaben sie über-

nehmen müssen«, sagt Ines Hoepfel. Gleichwohl empfiehlt sie Offenheit und Toleranz, wenn doch einmal etwas in Verzug gerät. Dazu gehöre auch, »kulturelle Unterschiede auszuhalten und nicht alles am eigenen Maßstab zu messen«. In Schweden etwa pflegten Lehrkräfte einen anderen Umgang mit den Schülerinnen und Schülern, hat sie beobachtet. »Dort wird in viel vertrauterer Weise kommuniziert, auch bei Disziplinschwierigkeiten«, sagt sie. Statt Verweise zu erteilen, werde das Gespräch mit den Eltern gesucht. Ohnehin habe Zusammenarbeit hier einen viel größeren Stellenwert – etwa durch den verstärkten Unterricht in Klassenteams oder auch den Umstand, dass Lehrkräften an der Schule ein Arbeitsplatz zur Verfügung stehe, an dem sie auch angesprochen werden können.

Programm

Erasmus+ Schulbildung

Projekttitle

*Making school a home for each student
– unity in diversity*

Beteiligte Schulen

*IES Santiago Rusinol, Aranjuez (Spanien),
Sint-Pieterscollege, Blankenberge (Belgien),
Ecole Privée Marie-Consolatrice, Esch-sur-Alzette
(Luxemburg), Lysingskolan Ödeshög (Schweden),
Liceo Statale Niccolò Machiavelli, Rom (Italien)*

Laufzeit

September 2016 bis Mai 2019

EU-Zuschuss

34.260 € für die Schule in Deutschland

Weitere Informationen

www.casimirianum.de/joomla/index.php/de/profil/erasmus



Schulabsentismus ist ein so brisantes wie aktuelles Thema, das in Zeiten der Pandemie über Bildungschancen neu entscheiden kann. Die Oberschule Westercelle hat die Tragweite dieses Phänomens erkannt und mit ihren europäischen Partnern ein Repertoire nachhaltiger Unterrichtskonzepte entworfen.

VON ARND ZICKGRAF

Die einen schwänzen regelmäßig den Unterricht, andere brechen die Schule komplett ab – und manchmal halten Eltern ihre Kinder bewusst vom Schulbesuch zurück: Das Phänomen »Schulabsentismus« zeigt sich in unterschiedlichen Varianten und setzt zumeist unauffällig und als schleichender Prozess ein: »Es beginnt sehr früh und verschärft sich in der achten oder neunten Klasse«, hat Jan Großhennig beobachtet, der an der Oberschule Westercelle (Niedersachsen) Physik, Biologie und Geschichte unterrichtet. Doch einfach zusehen, dass Schülerinnen und Schüler dem Unterricht fernbleiben, damit wollten er und seine Kolleginnen und Kollegen sich nicht abfinden. Gemeinsam mit fünf europäischen Partnerschulen haben sie deshalb das Erasmus-Projekt »Hand in

Hand: Gemeinsam gegen Schulabbruch in Europa« in die Wege geleitet – und mit »Schulabsentismus« ein Thema aufgegriffen, das durch die Pandemie unerwartet aktuell geworden ist.

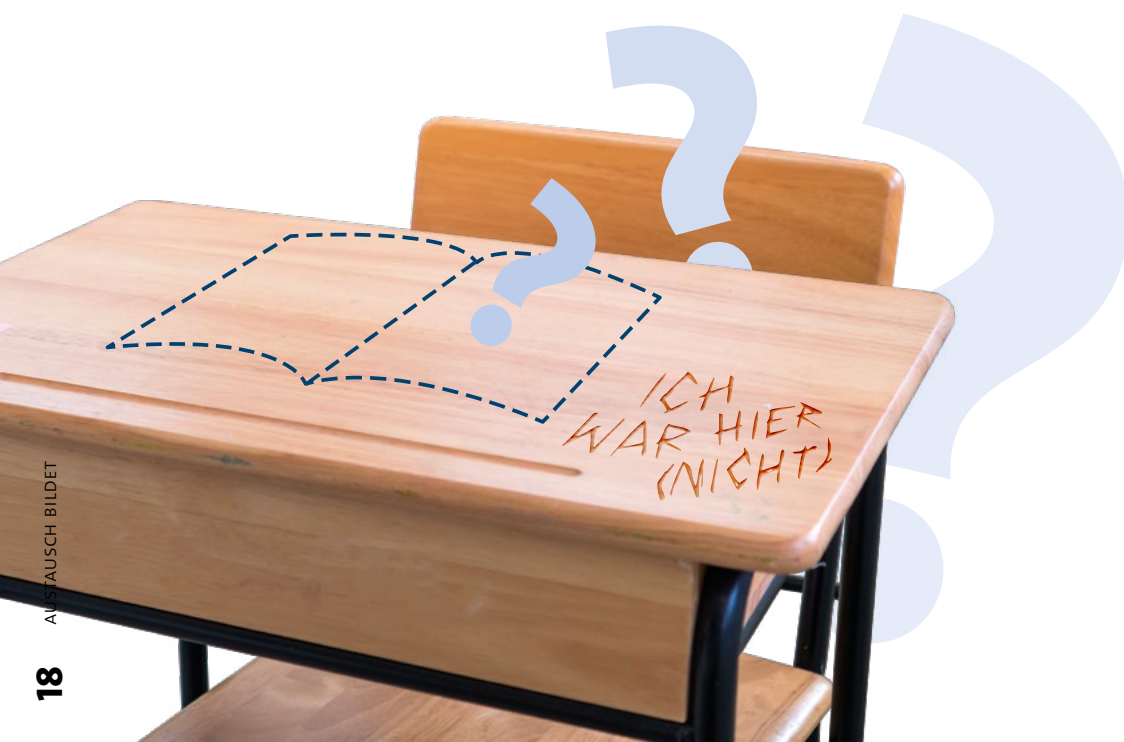
»Die betroffenen Schülerinnen und Schüler würden gerne zum Unterricht kommen, wenn die Anforderungen nicht so hoch wären. Denn viele haben zu Hause wenig Unterstützung«, sagt Melanie Zuch, Lehrerin für Deutsch, Religion und Sport. Das Phänomen betrifft häufig Schülerinnen und Schüler aus sozial benachteiligten Familien, weil etwa ihre Eltern in Wechselschichten arbeiten, mit Arbeitslosigkeit konfrontiert sind oder als Alleinerziehende in der Verantwortung stehen. Die Pandemie dürfte diese Entwicklung noch verstärkt haben, zumal dann, wenn die technischen Möglichkeiten für Distanzunterricht eingeschränkt blieben.

»Keep it simple«

Die sechs teilnehmenden Schulen aus Dänemark, Schweden, den Niederlanden, Österreich, Deutschland und Portugal waren Sekundarschulen und Gesamtschulen mit Schülerinnen und Schülern im Alter von 11 bis 18 Jahren. Alle Schulen hatten bereits ein koordinierendes Europa-Team, ein Beratungsangebot auch mit Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern – und liegen in kleinstädtischem oder ländlichem Umfeld. Die Aktivitäten des Projekts konzentrierten sich erstens auf den Austausch von Konzepten und die Fortbildung von Lehrkräften, zweitens auf Workshops für Schülergruppen und drittens auf die Erkundung der Partnerstädte durch Schulbesuche vor Ort. Thematisch hat jede Partnerschule, die an »Hand in Hand« teilnahm, eigene Akzente gesetzt.

So stellten die niederländischen Partner das Projekt »Lernen lernen« vor, das sie als Reaktion auf Schulabsentismus initiiert hatten. Dabei setzten sich die Schülerinnen und Schüler mit ihren Stärken und Schwächen beim Lernen auseinander und lernten neue, kreative Lerntechniken kennen. Die österreichischen Projektpartner setzten auf SOLE-Stunden. SOLE steht für »Soziales Lernen«, durch das die Schülerinnen und Schüler in ihrer Persönlichkeit gestärkt, das Zusammenleben eingeübt und Lösungen gegen

Stress und Streit gesucht wurden. Mit Umfragen zum Wohlbefinden an der Schule wurden die Auswirkungen der SOLE-Stunden aufs Schulklima überprüft. Die portugiesischen Partner versuchten, Schulabsentismus mit dem Projekt »Achtsamkeit im Klassenraum« zu verringern. In Schülerworkshops erfuhren die Lernenden, wie das menschliche Gehirn funktioniert, wie sich die fünf Sinne aktivieren lassen, um eine optimistischere Einstellung zu entwickeln und die Identifikation mit der Schule durch Übungen in Achtsamkeit zu stärken. Gerade die Verschiedenheit der europäischen Partnerschulen haben die Lehrkräfte der sechs europäischen Länder als Stärke im Kampf gegen Schulabsentismus wahrgenommen. Als digitale Schnittstelle zwischen den europäischen Projektpartnern bewährte sich zudem die Plattform von eTwinning – als Arbeitsinstrument und Archiv, um die Ergebnisse der Projekttreffen vor Ort und der virtuellen Zusammenarbeit zu dokumentieren. Auf diese Weise ist ein breites Repertoire an Konzepten, Workshops und Präsentationen rund um Schulabsentismus entstanden. »Für den Erfolg war es wichtig, das Projekt auf Schülerniveau herunterzubrechen«, sagt Jan Großhennig. »Keep it simple!« galt bei der Erstellung der Schulungsmaterialien als Leitlinie.



Durchstarten bei der Schulentwicklung

»Entscheidend ist Sensibilisierung für die Einstellung der Schülerinnen und Schüler. Es kommt auf die Haltung gegenüber dem Lernstoff an«, meint Melanie Zuch. Statt zu denken, »Ich kann Mathe sowieso nicht und konnte es noch nie«, sei es hilfreicher, sich zu sagen, »Ich kann Mathe noch nicht und kann es durch Übung lernen«, erläutert sie. Lions-Quest war der deutsche Projektbeitrag, den Jan Großhennig in einem Workshop vermittelt hat. Dabei handelt es sich um ein Programm des Lions Clubs, das Schülerinnen und Schüler bei der Entwicklung wichtiger Lebenskompetenzen, wie etwa Selbstvertrauen oder die Übernahme von Verantwortung beim Erwachsenwerden, unterstützt. »Mit gestärkter Persönlichkeit lernt es sich leichter«, sagt Jan Großhennig.

Die Materialien, die im Zuge von »Hand in Hand« entstanden sind, werden zudem mit dem Schulprogramm der Oberschule Westercelle verzahnt, das zum Start des Erasmus-Projektes 2018 aufgelegt wurde und zehn Jahre gelten soll. Infolgedessen setzen die Lehrkräfte gezielt Elemente aus dem Repertoire zum Schulabsentismus ein, um damit Unterrichtssituationen flexibel zu gestalten. Auch die anderen europäischen Projektpartner haben ihr schulisches Curriculum weiterentwickelt, um die schulischen Erfolge ihrer Schülerinnen und Schüler zu fördern, Konflikte zwischen Gleichaltrigen zu verringern – und Schulabsentismus zu vermeiden. Weil sie im Unterricht punktuell einsetzbar waren, wurden während der Pandemie gezielt Workshops für Schülerinnen und Schüler integriert, die sie in ihrer Widerstandskraft stärken sollten. Motiv-Wochen aus dem Partnerland Österreich, beispielsweise unter dem Motto »Freundliches Grüßen« oder »Ordnung in der Schule«, wurden in mehreren Partnerschulen übernommen. »Mit Erasmus haben wir Schulentwicklung gestartet und lassen wir Schulentwicklung weiterfliegen«, bringt Melanie Zuch die Auswirkungen des Europaprojekts auf den Punkt.

Der Autor ist Bildungsfachjournalist in Bonn.



Programm

Erasmus+ Schulbildung

Projekttitel

Hand in Hand – gemeinsam gegen Schulabbruch in Europa

Beteiligte Schulen

Vestre Skole (Dänemark), Copernicus SG (Niederlande), Agrupamento Escolas Marinha Grande Poente (Portugal), Irstaskolan 7-9 (Schweden), Neue Mittelschule Pettenbach (Österreich).

Laufzeit

September 2018 bis Januar 2021

EU-Zuschuss

30.090 € für die Schule in Deutschland



Du gehörst dazu

Wie können die abstrakten Begriffe der Inklusion mit Leben gefüllt werden, fragte sich eine Kölner Förderschule. Anregungen dafür fand sie beim Austausch mit ihren Erasmus-Partnern aus Portugal und Rumänien. Die Begegnung der europäischen Jugendlichen leistete dabei einen ganz praktischen Beitrag zur Inklusion.

VON IRIS OLLECH

Kindergroß steht eine Reihe hölzerner Stifte in leuchtenden Farben auf dem Pausenhof der Schule Zülpicher Straße. Die markante Installation passt gleich doppelt gut: Zum Standort im bunten Kölner Stadtteil Sülz und zum Anspruch der Förderschule für emotionale und soziale Entwicklung, ihre Erst- bis Zehntklässler mit unterschiedlichsten Bedürfnissen zu unterstützen. Denn die rund 120 Mädchen und Jungen, unter anderem mit ADHS, autistischem Verhalten oder Ängsten, kamen im regulären Bildungssystem nicht zurecht und bedürfen besonderer pädagogischer Begleitung. An der Förderschule erhalten sie die Chance, den »Bildungsgang Lernen« anzuschließen und ihren Haupt- und Realschulabschluss zu machen.

Uwe Bongard unterrichtet hier Kunst, Geschichte und Mathematik und engagiert sich seit Jahren für Erasmus+. Der Titel des letzten Projekts »Du gehörst dazu! Gemeinsam lernen mit dem Index für Inklusion« bringt die pädagogische Haltung des 56-Jährigen und seiner Kolleginnen und Kollegen auf den Punkt.

»Das Thema beschreibt unser zentrales Anliegen: Jedes Kind ist anders, und mit dieser Heterogenität umzugehen, ist eine Herausforderung, die wir gerne annehmen«, erklärt Uwe Bongard. Statt auf Defizite ihrer Schützlinge konzentrieren sich die Lehrkräfte auf deren Stärken und fanden hierfür engagierte europäische Mitstreiter.

Mit ihren Projektpartnern, einer Gesamtschule in Portugal und einer allgemein- und berufsbildenden Schule in Rumänien, hatten die Kölner schon zwei erfolgreiche Projekte auf die Beine gestellt, als sie 2017 mit »Du gehörst dazu!« der Inklusion einen kraftvollen Schub verleihen wollten. Drei Länder, drei Schulformen und drei Jahre Zusammenarbeit mit einem gemeinsamen Ziel – diese Kombination hat Uwe Bongard als äußerst gewinnbringend erlebt: »Das Thema Inklusion betrifft uns alle, nicht nur Kinder mit sonderpädagogischem Bedarf. In Rumänien ist die Integration von Sinti und Roma ein wichtiges Thema, und gemeinsam mit unseren portugiesischen Partnern suchten wir nach Konzepten, Schulverweigerer einzugliedern«, erläutert er.

Neue Fähigkeiten entdecken

Dabei orientierten sich die Projektpartner am »Index für Inklusion«, den die britischen Professoren Tony Booth und Mel Ainscow 2003 entwickelt hatten. Seither nutzen Bildungseinrichtungen in aller Welt den Leitfaden mit seinen vielfältigen Anregungen, um Lernbarrieren abzubauen und die Teilhabe aller Schülerinnen und Schüler zu fördern. An der Schule Zülpicher Straße organisierten Uwe Bongard und seine Kolleginnen und Kollegen mit großem Elan Projekttage und Themenwochen mit kunst- und erlebnispädagogischen Aktivitäten. Beim gemeinsamen Klettern, Kanufahren oder in einer Zirkus-AG entdeckten die Schülerinnen und Schüler ganz neue Fähigkeiten bei sich und anderen. Wer im Unterricht still und zurückhaltend ist, wird als besonnenes Gruppenmitglied geschätzt, unruhige Kinder lenken ihre Energie in Tatkraft um. »Wir wollten das Selbstvertrauen stärken, Erfolgserlebnisse vermitteln und einen respektvollen Umgang miteinander fördern, gemäß unserem Motto, dass jeder dazugehört«, erläutert Uwe Bongard. »Und um dies zu erreichen, haben wir alle Klassenstufen, das gesamte Kollegium und auch die Familien eingebunden.«

Herausforderungen meistern

Ein Ansatz, der in Portugal längst Schule gemacht hat. Der Projektpartner in Terras de Bouro veranstaltet regelmäßig Theaterabende für die Großeltern und konnte Eltern zur Mitarbeit gewinnen. Davon konnten sich Uwe Bongard und seine Kolleginnen und Kollegen selbst ein Bild machen. Nach ersten Treffen 2018 im rumänischen Cluj-Napoca und in Köln führen sie ein Jahr später mit einer fünfköpfigen Schülergruppe nach Portugal. Für manche war es die erste große Reise, sie mussten sich in einer fremden Kultur zurechtfinden und auf Englisch kommunizieren. Eine Herausforderung, die sie bestens gemeistert haben, erzählt der 16-jährige Kevin stolz: »Ich wollte dabei sein, um meine Flugangst zu überwinden. Mittlerweile liebe ich es, zu reisen und Neues zu entdecken.« Und der 15-jährige Sam erlebte, dass seine Sorge, sich in der Ferne unwohl zu fühlen, unbegründet war: »Ich habe gar nicht an zu Hause gedacht. Für mich war die Reise sehr wichtig.« Seine Mutter Roxana bestätigt das: »Sam hatte nicht nur viel Spaß, er ist auch erwachsener geworden.«

Berührungsängste zwischen den Jugendlichen aus Deutschland, Portugal und Rumänien gab es kaum, ihnen war es gleichgültig, ob jemand schnell

oder langsamer lernt. »Wir hatten einen Jungen dabei, der sehr wenig spricht. Aber er kam so charmant rüber, dass die Portugiesen ihn gleich ins Herz geschlossen haben«, erinnert sich Uwe Bongard. Diese positiven Erfahrungen bestärken auch Schulleiterin Judith Schmischke, die das Erasmus-Projekt tatkräftig unterstützt hat. Sie beschreibt es als »Motor für die Schulentwicklung«. Der läuft auch nach Abschluss der dreijährigen Erasmus-Kooperation kraftvoll weiter, um der Inklusion Tempo zu verleihen und jeder Schülerin und jedem Schüler zu vermitteln: »Du gehörst dazu!«

—
Die Autorin ist Journalistin in Bonn.



Programm

Erasmus+ Schulbildung

Projekttitel

Du gehörst dazu! Gemeinsam lernen mit dem Index für Inklusion

Beteiligte Schulen

*Agrupamento de Escolas de Terras de Bouro (Portugal),
Colegiul Tehnic Energetic Cluj-Napoca (Rumänien)*

Laufzeit

September 2017 bis August 2020

EU-Zuschuss

42.050 € für die Schule in Deutschland

Weitere Informationen

www.schule-zuelpicherstr.de/das-besondere/erasmus

Abenteuer Ausland

Hier die Gäste aus 90 Staaten weltweit, da der Austausch in Europa und dort Besuche im Rahmen bilateraler Beziehungen: Einige Programme des PAD fördern einzelne Schülerinnen und Schüler. Die Gesichter dahinter stellen sich hier vor.

JITKA PETEREIT

Beim PAD seit Januar 2008 im Referat »Prämien- und Einladungsprogramme« und zuvor in der Schulabteilung des Sekretariats der Kultusministerkonferenz.

Ich bin dafür zuständig, dass die verschiedenen Teilnehmenden am Prämienprogramm »Deutschland Plus« zusammengeführt werden: die Schulen, die Schülerinnen und Schüler mit ihren Begleitlehrkräften und die Reiseleitungen. Ich kümmere mich um die Organisation und Betreuung aller Beteiligten.

Das Motto »Austausch bildet« bedeutet für mich persönlich, dass Menschen in jedem Alter und egal, welcher Nationalität und Religion sie angehören, Neues kennenlernen und an dieser Erfahrung wachsen können.

Auch wenn Corona die »Auslandsmobilität« derzeit einschränkt: Ich empfehle solche Erfahrungen möglichst vielen Schülerinnen und Schülern, weil solche Momente, angefangen mit der Vorfreude auf die Reise, das Packen des Koffers, die Verabschiedung von der eigenen Familie ebenso wie das Gefühl der Ungewissheit und die gespannte Erwartung auf etwas Neues durch das beste Onlinetreffen nicht ersetzt werden können. Bei jeder »echten« Reise wachsen die jungen Menschen über sich hinaus und werden zu selbstständigeren Persönlichkeiten.

Als ultimativen Tipp gebe ich zaghafte Schülerinnen und Schülern für ihr »Abenteuer Ausland« gerne mit auf den Weg, dass sie offen, ehrlich und freundlich über die eigene Kultur und Lebensweise erzählen und ebenso aufgeschlossen für die Lebensart der Anderen sein sollten. Mit diesen Tugenden und dazu Neugierde sollte das »Abenteuer Ausland« zu einer wunderbaren Erfahrung werden.

Jeder Teilnehmer hat seine und jede Teilnehmerin hat ihre »Geschichte«. Besonders in Erinnerung geblieben ist mir, als eine Schülerin während des Deutschlandaufenthalts an Windpocken erkrankte. In solchen Situationen kommt es darauf an, dass unsere Kursleiter, also die Lehrkräfte an den Schulen, und unsere Reiseleiter, meist Studierende, die die Schülerinnen und Schüler bei den Exkursionen begleiten, besonnen und schnell handeln. Hier muss das Team aus Lehrkraft, Reiseleitung, Deutscher Botschaft im Entsendeland und PAD gut zusammenarbeiten, damit für die Gruppe und die betroffenen Schülerinnen und Schüler der Aufenthalt in Deutschland trotz alledem ein positives und unvergessliches Erlebnis wird.



ELISABETH KEILHOLZ

Beim PAD seit 1997 und seit September 2003 im Referat »Allgemeine Angelegenheiten«

Ich bin zuständig unter anderem für den deutsch-französischen Einzelschüleraustausch VOLTAIRE – ein Programm des Deutsch-Französischen Jugendwerks (DFJW) in Kooperation mit verschiedenen Partnern. Der PAD fungiert dabei als Schnittstelle zu den Kultusministerien der Länder und als Ansprechpartner für die deutschen Schulen.



Das Motto »Austausch bildet« bedeutet für mich persönlich, Dinge kennenzulernen, von denen man vorher noch nie gehört hat, Situationen zu meistern, die man so noch nie erlebt hat, und Menschen zu begegnen, die man nicht mehr vergisst.

Auch wenn Corona die »Auslandsmobilität« derzeit einschränkt: Ich empfehle solche Erfahrungen möglichst vielen Schülerinnen und Schülern, weil das eine große Bereicherung nicht nur für den schulischen oder beruflichen Werdegang, sondern auch und gerade für einen selber ist.

Jeder Teilnehmer hat seine und jede Teilnehmerin hat ihre »Geschichte«. Besonders in Erinnerung geblieben ist mir ein erst 14-jähriger deutscher Bewerber für VOLTAIRE, für den im Vermittlungsverfahren ein gleichaltriger Schüler aus La Réunion als Partner identifiziert wurde. Da vielen deutschen Familien nicht bewusst ist, dass auch die französischen Übersee-Départements an VOLTAIRE teilnehmen, werden in solchen Fällen die deutschen Familien gefragt, ob sie mit einem Austausch außerhalb des französischen Mutterlandes einverstanden sind. Im konkreten Fall sah die Mutter »gar kein Problem«, während der Junge dem Vorschlag eher ablehnend gegenüberstand. Man einigte sich auf eine kurze Bedenkzeit, die die Familie dazu nutzen wollte, »mal nachzuschauen, wo genau dieses La Réunion liegt«. Beim zweiten Telefonat dann – die Familie hatte inzwischen festgestellt, dass die Insel im Indischen Ozean »rechts von Madagaskar« liegt – zeigten sich plötzlich die Eltern höchst skeptisch, während der deutsche Schüler Feuer und Flamme für dieses Abenteuer war. Seine Begeisterung gab schließlich den Ausschlag und der Austausch kam zustande.

HEIKE HÄRTEL

Beim PAD seit September 2015 in der Nationalen Agentur Erasmus+ Schulbildung

Ich bin zuständig für Langzeitmobilitäten in Erasmus-Projekten, Fragen zur Umsetzung von Inklusion in Erasmus-Aktivitäten sowie die Konzeption und Durchführung von Veranstaltungen.

Das Motto »Austausch bildet« bedeutet für mich persönlich, dass ich in der Zusammenarbeit mit anderen Menschen meine Aufgaben besser umsetzen kann. Ich denke hier zum Beispiel an die Erasmus+ erfahrenen Lehrkräfte und Schülerinnen und Schüler, die mich bei der Durchführung von Veranstaltungen zu Langzeitaufenthalten im europäischen Ausland unterstützen.

Auch wenn Corona die »Auslandsmobilität« derzeit einschränkt: Ich empfehle solche Erfahrungen möglichst vielen Schülerinnen und Schülern, weil diese etwas lernen, was nicht in Schulbüchern steht: die Fremdsprache praktisch anwenden; mitbekommen, dass der Alltag anderswo anders aussehen und man damit klarkommen kann; neue Freunde gewinnen. All diese Dinge bereichern einen selbst und helfen, neue Situationen zu meistern.

Als ultimativen Tipp gebe ich zaghafte Schülerinnen und Schülern für ihr »Abenteuer Ausland« gerne mit auf den Weg, dass man sich am besten im Vorfeld über das jeweilige Land informiert, vielleicht bei jemandem, der aus dem Land kommt oder schon einmal dort war. Und dass man, wenn man in einer Gastfamilie wohnt, mit ihr vorher schon Kontakt aufnimmt per Videoanruf, E-Mail oder Telefon. Dann fühlt es sich nicht so fremd an, wenn man sich zum ersten Mal begegnet.

Jeder Teilnehmer hat seine und jede Teilnehmerin hat ihre »Geschichte«. Besonders in Erinnerung geblieben ist mir die Geschichte einer Lehrerin. Sie erzählte mir, dass es sich für ihre Schüler zum Ende eines Treffens mit einer Gruppe aus dem Süden Europas nicht mehr so komisch anfühlte, auch von Jungs mit Küsschen rechts und links begrüßt und verabschiedet zu werden. Das passierte natürlich vor Corona.



»Die europäische Idee am Leben halten«

*Seit 15 Jahren bringt die Initiative »Europa macht Schule«
Gaststudierende mit Schülerinnen und Schülern
im Klassenzimmer zusammen.*

VON ELISABETH GRUBER & ROBERT GIESKE, EUROPA MACHT SCHULE

Das Schengener Abkommen und die Schwierigkeiten, welche Grenzen und verschärfte Kontrollen mit sich bringen, sind nicht nur für Schülerinnen und Schüler, sondern auch für Studierende ein Kapitel des Geschichtsunterrichts aus vergangenen Zeiten. Europa, wie sie es kennen, ist voller Möglichkeiten: Der Möglichkeit frei zu reisen oder aber auch in einem beliebigen Land der Europäischen Union zu arbeiten oder zu studieren. Doch gerade diese junge Generation hat seit Beginn der Coronapandemie zu spüren bekommen, mit welchem Privileg sie auf die Welt gekommen ist. Denn plötzlich war es nicht mehr möglich, an einem Schüleraustausch teilzunehmen, Verwandte oder Freunde über der Grenze zu besuchen oder sorglos in den Urlaub zu fahren. In diesen Zeiten haben wir nicht nur gemerkt, dass uns eine räumliche Einschränkung auf Dauer hart trifft, sondern vor allem, dass ein internationaler Austausch unverzichtbar ist. Dabei funktioniert dieser nicht ohne Weiteres, sondern bedarf oftmals jahrelanger Vorbereitung.

Die Initiative »Europa macht Schule« (EmS) bringt genau diesen Austauschgedanken seit 15 Jahren in einen ganz zentralen Bildungsort: die deutschen Klassenzimmer. Bis zum heutigen Tag konnten insgesamt mehr als 2 400 Gaststudierende an über 1 620 Schulen in Deutschland unterschiedliche Facetten ihres Heimatlandes und ihrer Kultur vorstellen und

den Schulklassen so neue Perspektiven eröffnen. Bedenkt man, dass diese Begegnungen seit mittlerweile mehr als einem Schuljahr nicht mehr möglich sind, wird schnell deutlich, dass die Stärkung des europäischen Austausches gerade in der schwierigen aktuellen Situation wichtiger denn je ist. Und so tut EmS auch in diesen Zeiten, was es seit seiner Gründung tut: Teilnehmenden einen Blick über den Tellerrand ermöglichen und dafür sorgen, dass Schülerinnen und Schüler auch unabhängig von sozialen und physischen Einschränkungen hautnah erleben können, welche Türen Europa ihnen öffnet.

Minibotschaften für Europa

Betrachtet man die durchgeführten EmS-Projekte genauer, blickt man in ein breit gefächertes Feld, das in europäischer Vielfalt erstrahlt. Ohne die engagierte Teilnahme der Gaststudierenden, die mit viel Liebe, Begeisterung und Enthusiasmus den Schulklassen ein unvergessliches Bildungserlebnis bescherten, wäre das Programm schlichtweg nicht möglich und bei Weitem nicht so erfolgreich. Die Vielseitigkeit von EmS zeigt sich jedoch nicht nur an den unterschiedlichen Projekten. Gerade die Möglichkeit, das Programm allen Schularten und -klassen zu ermöglichen, erweitert das Teilnehmerspektrum ungemein. Sicherlich ist es nie zu spät, die Angst vor dem Fremden zu überwinden, aber es ist zweifelsfrei auch nie zu früh, um damit anzufangen – und so kommen

15
JAHRE



bereits Grundschülerinnen und Grundschüler in den Genuss dieses interkulturellen Austausches und werden so neben den Gaststudierenden zu »Minibotschafterinnen« und »Minibotschaftern« Europas, denn wovon erzählt man Verwandten und Freunden lieber als von einem spannenden Projekt?

Und auch die Gaststudierenden profitieren in vielerlei Hinsicht von der Teilnahme am Programm. Neben dem studentischen Leben an der Hochschule bekommen sie einen authentischen Einblick in den Schulalltag und setzen sich im Zuge ihres EmS-Projekts mit ihrem Heimatland und der eigenen Kultur auseinander. Sie reflektieren Perspektiven ihres Gast- und Heimatlandes, sammeln praktische Erfahrungen, vertiefen ihre Sprachkenntnisse und sorgen dafür, dass die europäische Idee am Leben gehalten wird und Visionen in den Köpfen der Schülerinnen und Schüler entstehen können.

Von der Vision zum Programm

Wie wichtig gerade eben diese Visionen junger Menschen in Europa sind, zeigt sich an der Entstehung von EmS. Die Idee, die anfangs in ein winzig erscheinendes Programm mit lediglich drei Standorten mündete, war im Jahr 2006 die Vision einer Handvoll Studierender, die Grenzen auflösen, Vorurteile abbauen und Europas Jugend näher zusammenrücken lassen wollten. Aus dieser Vision wurde dank des Engagements der Teilnehmenden und der

Förderung durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) ein erfolgreiches Programm, das stetig wächst und im wahrsten Sinne des Wortes Horizonte erweitert. Heute bildet der Verein Europa macht Schule e. V. gemeinsam mit dem Koordinationsteam im Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) einen wichtigen Grundpfeiler in der Unterstützung und Mobilisierung von ehrenamtlichen Standortmitgliedern an deutschen Hochschulen. Als ideeller Träger zeichnet der Verein für die Vernetzung aller Teilnehmenden verantwortlich und entwickelt das Programm gemeinsam mit dem Koordinationsteam im DAAD kontinuierlich weiter. Gleichzeitig profitiert EmS von der Kooperation mit dem PAD, welcher das Programm mit der Schulwerbung unterstützt. Dafür sagen wir auch an dieser Stelle noch einmal ganz herzlich: Dankeschön! Die vergangenen 15 Jahre von EmS zeigen, dass jede und jeder für Europa und den Zusammenhalt aktiv werden und vor Ort viel bewegen kann. Und wir freuen uns schon jetzt auf viele weitere EmS-Jahre, die noch kommen werden.

—
Elisabeth Gruber ist Teil des EmS-Teams im DAAD.
Robert Gieseke ist Vorsitzender des Vereins
Europa macht Schule e. V.

Mitmachen

Sie sind Lehrkraft an einer Schule in Deutschland und möchten im Rahmen von »Europa macht Schule« ein Projekt mit einer Gaststudentin oder einem Gaststudenten in Ihrer Schulklasse durchführen? Dann melden Sie sich an! Für das Schuljahr 2021/22 wird es im März/April 2022 eine zweite Anmeldephase geben. Weitere Informationen
📄 www.europamachtschule.de/mitmachen

Aus Athen weltweit vernetzt

Eigentlich sollte »kulturweit« aufgrund der Pandemie nur in Europa stattfinden. Sechs Freiwillige in Athen allerdings nutzten die Schulschließungen, um ein Angebot für Schülerinnen und Schüler weltweit zu organisieren. Von ihrem Erfolg war die Gruppe selbst überrascht.



VON MARIA BIRKMEIR, PAD

Als im November 2020 in Athen erneut der Lockdown ausgerufen wurde, waren davon auch sechs »kulturweit«-Freiwillige aus Deutschland betroffen. Die frisch gebackenen Abiturientinnen und Abiturienten waren erst drei Wochen zuvor in der griechischen Hauptstadt angekommen, um sich dort an Schulen zu engagieren – doch plötzlich gab es kaum etwas für sie zu tun. »An meiner Schule war es besonders schwierig, mich im Onlineunterricht einzubringen. Bei den anderen lief es besser, aber auch nicht so, dass sie ihr wöchentliches Arbeitspensum erfüllen konnten«, erinnert sich Matthäus Adonis Schnell. »Wir haben deshalb gemeinsam nach einer Beschäftigung gesucht, die uns Spaß macht, aber die auch anderen weiterhilft.«

Seine Mitbewohnerin Pauline Voigt hatte bereits vor der Schließung ihrer Schule individuelle Sprechstunden für einzelne Schülerinnen und Schüler angeboten, die ihre mündlichen Deutschkenntnisse verbessern wollten. So kamen die Freiwilligen in Athen auf die Idee, dieses Konzept auszuweiten – und die »Internationalen Deutsch-Sprech-Stunden« waren geboren.

Mit Unterstützung durch Kristina Wiskamp, der Fachberaterin für Deutsch als Fremdsprache vor Ort, erarbeiteten die jungen Erwachsenen ein Konzept. Dieses schickten sie an die anderen Fachberaterinnen und Fachberater der Zentralstelle für das Auslandsschulwesen (ZfA), die in über 65 Staaten weltweit Schulen betreuen, die zum Deutschen Sprachdiplom (DSD) der Kultusministerkonferenz führen. Viele dieser DSD-Schulen leiteten die Einladung der Athener Freiwilligen an ihre Lehrkräfte sowie Schülerinnen und Schüler weiter und sorgten damit für eine überwältigende Resonanz: Rund 700 ausgefüllte Steckbriefe aus 26 verschiedenen Ländern trafen bei den Initiatorinnen und Initiatoren ein.

»Das sprengt die Vorstellungskraft«

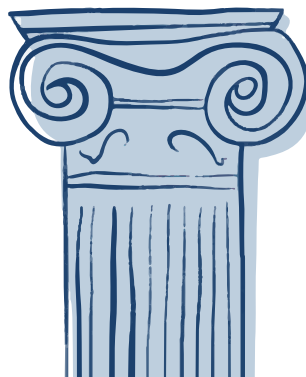
»Wir haben Anmeldungen von Vietnam bis USA bekommen. Es waren auch über 100 Steckbriefe aus der Türkei dabei und aus Staaten, von denen ich noch nie zuvor gehört hatte«, erzählt Matthäus. »Das war sehr viel organisatorische Arbeit«, ergänzt Pauline. »Wir hatten zunächst nur die Idee im Kopf und dachten, wir fangen einfach an. Mit so vielen Rück-

meldungen hatten wir nicht gerechnet.« Letztlich schafften es Pauline, Matthäus und ihre vier Mitstreiterinnen aber doch, kleine Lerngruppen zu organisieren und im Frühjahr 2021 mit den »Internationalen Deutsch-Sprech-Stunden« zu beginnen. Jeweils zwei Freiwillige schalteten sich dabei mit internationalen Gruppen von bis zu sechs Schülerinnen und Schülern in einem Videochat zusammen. Die Treffen fanden einmal wöchentlich immer zur gleichen Uhrzeit statt – und sollten dazu dienen, auf Deutsch über Themen zu sprechen, die auch in den mündlichen DSD-Prüfungen behandelt werden.

Unterstützung bekam die Gruppe in Athen dabei von anderen »kulturweit«-Freiwilligen. »Ich fand das sehr cool, weil ich manche Sprechstunden dann auch mit Leuten halten konnte, die gar nicht in Athen sind. Wir alle haben uns ja nie richtig kennengelernt, da bereits unser Vorbereitungsseminar online stattfinden musste. Aber über dieses Projekt konnten wir uns dann doch vernetzen«, berichtet Matthäus. Und auch unter den Schülerinnen und Schülern seien richtige Freundschaften entstanden. >

»Kathi und Katharina sind ganz unerwartet, aber gerade rechtzeitig in mein Leben getreten. In diesen Monaten habe ich nicht nur mein Deutsch sehr verbessert, sondern auch tolle Freunde gewonnen.«

Schülerin Elen, Armenien



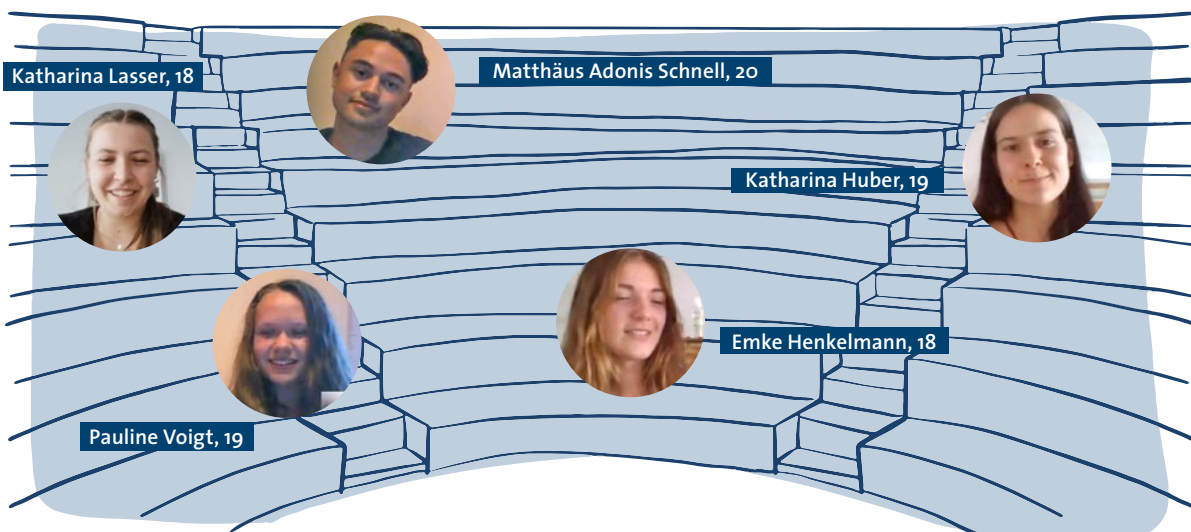
Bei der Zusammenstellung der Lerngruppen versuchten die Athener Freiwilligen, möglichst verschiedene Nationalitäten zusammenzubringen. So erhielten die Schülerinnen und Schüler eine Gelegenheit, Gleichaltrige aus anderen Ländern kennenzulernen, die ebenfalls Deutsch lernen. Die verschiedenen Zeitzeitzonen machten die Planungen nicht immer einfach. Umso mehr zeigten sich die deutschen Freiwilligen von der Motivation beeindruckt. »Bei unseren Schülerinnen und Schülern aus Argentinien war es beispielsweise sechs Uhr morgens, wenn sie zu meiner Sprechstunde kamen. Aber trotzdem waren sie dabei«, hat Pauline beobachtet. Auch Schülerinnen und Schüler aus China hätten nach einer langen Schulwoche freitags gegen Mitternacht noch an den Sprechstunden teilgenommen, obwohl der Zugang zur Videoplattform Zoom für sie manchmal schwierig herzustellen war. »Ich hatte eine sehr internationale Gruppe mit Schülerinnen und Schülern von vier verschiedenen Kontinenten. Das sprengt die Vorstellungskraft, weil man so weit voneinander entfernt ist und trotzdem irgendwie zur gleichen Zeit am selben Ort. Es sind ja auch komplett andere Kulturen. Aber alle haben dasselbe Ziel, nämlich auf Deutsch zu sprechen«, berichtet Matthäus.

Neue Freundinnen in Armenien

Für die Schülerinnen und Schüler war es spannend, Deutsch mit jungen Muttersprachlerinnen und Muttersprachlern zu sprechen und mehr über deren Alltag in Deutschland zu erfahren. Umgekehrt sei es auch interessant gewesen, bei den Gesprächen etwas über die Herkunftsländer der Teilnehmenden zu lernen, berichtet Pauline: »Wir haben beispielsweise über Feiertage gesprochen und ich weiß jetzt, dass das orthodoxe Osterfest später gefeiert wird.« Zum Erfolg der Sprechstunden trug zudem bei, dass die Freiwilligen nicht als Lehrkräfte auftreten, die Noten vergeben. Stattdessen wollten sie einen Raum schaffen, in dem ihre Schützlinge sich ohne Prüfungsdruck auf Deutsch unterhalten können. Sie korrigierten zwar gelegentlich Fehler in der Aussprache, machten aber keine Grammatikübungen.

»Aus der ersten Runde gibt es noch immer Leute, mit denen wir in Kontakt sind, weil sie so nett und motiviert waren«, sagt Pauline. Eine besonders enge Freundschaft entwickelte sich mit zwei Schülerinnen aus Armenien. Die beiden »kulturweit«-Freiwilligen Kathi und Katharina halten seit mehreren Monaten mit ihren neuen Freundinnen die

DIE INITIATORINNEN UND INITIATOREN





Verbindung und haben sich vorgenommen, bald auch für einen Besuch nach Armenien zu reisen.

Da beim ersten Mal nicht alle Schülerinnen und Schüler mitmachen konnten, die sich angemeldet hatten, ging das Projekt bald in eine zweite Runde. Obwohl die Freiwilligen diesmal darum baten, nicht mehr als 15 Anmeldungen pro Schule zuzulassen, trafen 520 Steckbriefe bei ihnen ein. Als die Schulen in Athen dann wieder öffneten, waren die »Internationalen Deutsch-Sprech-Stunden« bereits so etabliert, dass sie weiterliefen.

Schon seit zwei Jahren sind die Freiwilligen in Athen freitags für Projekte oder gemeinsame Ausflüge von der regulären Arbeit an ihrer jeweiligen Einsatzschule freigestellt – diesen Tag nutzen sie nun für die Onlinetreffen, oft mehrere hintereinander. Keiner aus der Gruppe hat es bisher bereut, während der Pandemie für einen Freiwilligendienst nach Athen gekommen zu sein. Im Gegenteil: Pauline und Matthäus hatten sich ursprünglich für sechs Monate beworben, haben ihren Aufenthalt dann aber bis Herbst 2021 verlängert. »Wir fanden es viel interessanter, hier im Lockdown zu sein. Man hat zwar nicht alle Möglichkeiten, aber es ist trotzdem ein anderes Land, eine neue Erfahrung und eine andere Kultur«, sagt Matthäus. Auch Pauline ist sehr froh, nicht direkt nach dem Abitur mit einem

Studium begonnen zu haben. Nach ihrer Rückkehr möchte sie Medizin studieren – dann hoffentlich nicht mehr per Videokonferenz, sondern direkt im Hörsaal. Matthäus sieht das Projekt mit »kulturweit« als die »vielleicht größte Errungenschaft bislang in meinem Leben«. Auch er hat bereits ein passendes Studienfach für sich gefunden: Internationale Beziehungen.

Weitere Informationen

In Griechenland gibt es neben den Deutschen Schule in Athen und Thessaloniki zahlreiche Privatschulen, die ihren Schülerinnen und Schülern auch abschlussorientierten Unterricht in Deutsch als Fremdsprache anbieten – unter anderem in Athen und der Region Attika sowie auf Kreta und Rhodos. Es handelt sich sowohl um Grundschulen als auch um weiterführende Schulen, die das Deutsche Sprachdiplom der Kultusministerkonferenz der Stufe I (DSD I) und zum Teil auch der Stufe II (DSD II) anbieten.

Mathematik digital, international, draußen

*»Können wir den Unterricht heute draußen machen?«
Wohl jede Lehrkraft hat diese Frage schon einmal gehört.
Doch was wie eine »Ausrede« vor »richtigem« Unterricht erscheinen mag,
birgt großes Potenzial. Das zeigt das Projekt MaSCE³, das sich mit der
Frage befasst, wie Mathematikunterricht lebensnah
außerhalb des Klassenzimmers umgesetzt werden kann.*



VON MATTHIAS LUDWIG & SIMONE JABLONSKI,
GOETHE-UNIVERSITÄT FRANKFURT AM MAIN

Mathematikaufgaben aus Schulbüchern stehen nicht selten in der Kritik, »unrealistisch« oder »gekünstelt« zu sein. Ohne Bezug zu einem Thema aus dem Lebensraum der Schülerinnen und Schüler kann es unklar sein, wofür ein Thema erlernt werden soll. Das kann demotivierend wirken und den Spaß an der Mathematik nehmen. Hier lohnt sich ein Blick in die Umwelt – denn Mathematik versteckt sich überall: Auf dem Schulhof, auf großen Plätzen, ja sogar an der Bushaltestelle oder an Litfaßsäulen können Mathematikaufgaben gestellt und gelöst werden. Zu Fragen wie »Wie viel wiegt dieser Stein auf dem Schulhof?«, »Wie hoch ist unser Schulgebäude?« oder »Wie alt ist der Baum vor der Kirche?« haben Schülerinnen und Schüler nicht nur einen persönlichen Bezug, sondern die Situation ist im wahrsten Sinne des Wortes anschaulich.

Um dies umzusetzen, nutzen wir die Idee der mathematischen Wanderpfade, im Englischen »Math Trails«. Entlang einer Route lösen Schülerinnen und Schüler Mathematikaufgaben an realen Objekten, zu denen sie sich eine Strategie überlegen und aktiv werden, beispielsweise Messwerte mit dem Zollstock zu beschaffen. Im MaSCE³-Projekt wird diese Idee, die in Australien in den 1980er Jahren entwickelt wurde, für den schulischen Kontext aufgegriffen und die Umsetzung mithilfe des Einsatzes digitaler Technologie vereinfacht. Technische Grundlage ist das MathCityMap-System, welches seit 2012 an der Goethe-Universität entwickelt wird. Es besteht aus zwei Komponenten: ein Webportal zum Anlegen

und Verwalten von Aufgaben und Pfaden sowie eine Smartphone-App, welche die Navigation und die Aufgabenbearbeitung mit Hinweisen und Rückmeldungen zur Lösung unterstützt. Die datenschutzkonformen Komponenten stehen dank Erasmus-Förderung kosten- und werbefrei zur Verfügung. Das System existiert in zwölf Sprachen und die Datenbank zählt derzeit über 26 000 Aufgaben von mehr als 8 000 Autorinnen und Autoren auf allen Kontinenten. Tendenz exponentiell steigend!

Ein universeller Fundus

Diese Zahlen zeigen: Math Trails sind ein aufstrebendes internationales Konzept für den Mathematikunterricht. Mehr noch: durch die vielen Beispielaufgaben (Generic Tasks) in verschiedenen Sprachen aus unterschiedlichen Ländern entsteht ein universeller Fundus, denn die Aufgabenideen sind zwar für spezielle Objekte, etwa zur Berechnung der Steigung einer Rampe, entwickelt worden; aber solche Rampen gibt es überall auf der Welt. Genau hier setzt das MaSCE³-Projekt an. In diesem Projekt konzentrieren wir und unsere Partner uns zwar auf den europäischen Raum, aber die Ideen können weltweit auf Objekte übertragen werden. >

Materialien zum Projekt

Themenbasierte Trails

🔗 www.masce.eu/theme-based-trails

Webportal

🔗 www.mathcitymap.eu

Die App »MathCityMap« findet sich in den Stores für Android und iOS

Veranstaltungen

Lehrkräftekonferenz im Frühjahr 2022 in Frankfurt am Main. Über den Termin informiert zeitnah die Projektwebsite

🔗 www.mathcitymap.eu. Dort gibt es auch Informationen zu weiteren

Lehrkräftefortbildungen.

Forschungen zu diesem Thema zeigen: Erfahrungen am realen Objekt, das Verlassen des Klassenzimmers und das gemeinsame Erarbeiten von Lösungen wirkt nachweislich motivierend und führt zu langfristigen Lernerfolgen. Um Lehrkräften den Einsatz von Math Trails zu erleichtern, arbeiten wir bei MaSCE³ im Wesentlichen an drei Dingen:

Technische Neuerungen: Um Lehrkräften die pädagogische Beaufsichtigung außerhalb des Klassenzimmers zu ermöglichen, haben wir das »Digitale Klassenzimmer« entwickelt. In dieser temporären Lernumgebung kann die Lehrkraft den Fortschritt überblicken, den Laufweg der Gruppen verfolgen und bei Bedarf im Chat weitere Hilfestellungen geben. Darüber hinaus erweitern wir das System um Antwortformate und Augmented-Reality-Elemente.

Inhaltliche Entwicklungen: Damit gängige Themenstränge aus dem Mathematikunterricht mithilfe von Math Trails einfach und effektiv umgesetzt werden können, erarbeiten wir themenbasierte Trails zu den Bereichen Algebra, Analysis, Geometrie und Statistik. Diese dienen als Blaupause für einen Math Trail zuhause und beinhalten curricular verankerte Beispielaufgaben, die sich an häufig auffindbaren Objekten relativ unabhängig vom Ort umsetzen lassen.

Lehrkräftebildung: Um Lehrkräfte in der Vorbereitung, Durchführung und Nachbereitung von Math Trails zu schulen, haben wir im Frühjahr 2021 einen internationalen Massive Open Online Course (MOOC) mit 100 Absolventinnen und Absolventen durchgeführt. Auch im Anschluss an diese Veranstaltung kümmern wir uns um die Ausbildung von Lehrkräften im Rahmen von MaSCE³. Diese finden regelmäßig in den teilnehmenden Ländern statt. Besonderes Highlight: eine abschließende Lehrkräftekonferenz im Frühjahr 2022 in Frankfurt am Main mit der Möglichkeit eines internationalen Austauschs rund um Math Trails.

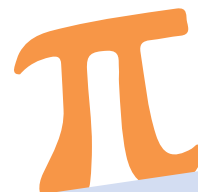


MaSCE³ und MathCityMap sind Mitmachprojekte. Der internationale Charakter des Projektes lebt von den Inhalten und Beiträgen jeder einzelnen Lehrkraft, die das System mit ihren Schülerinnen und Schülern nutzt. Sie alle sind eingeladen, Teil dieser Gemeinschaft zu werden, entweder durch einen Besuch auf der Projektwebsite, durch Nutzung unserer Materialien oder durch die Teilnahme an einem unserer nächsten Events. Wir freuen uns auf Ihre Erfahrungen mit Mathematik außerhalb des Klassenzimmers.

—
Prof. Matthias Ludwig und Dr. Simone Jablonski lehren am Institut für Didaktik der Mathematik und der Informatik der Goethe-Universität Frankfurt am Main.



Pfadfinderinnen unterwegs: MaSCE³ und MathCityMap sind Mitmachprojekte.



Stimmen aus dem MOOC

»Die Schülerinnen und Schüler waren sehr motiviert und nutzten verschiedene Strategien, um die Aufgaben zu lösen. Sie waren alle begeistert und die Eltern, die sie begleiteten, auch!«
Olivia, Lehrerin in Frankreich

»Ein definitiv anderer, lustiger und motivierender Unterricht für die Schülerinnen und Schüler. Der Wettbewerbsfaktor war für sie verlockend und die Motivation war für alle deutlich zu sehen. Sie liebten es!«
Nilza, Lehrerin in Portugal

Programm

Erasmus+ Schulbildung

Projekttitel

Math Trails in School, Curriculum and Educational Environments in Europe (MaSCE³)

Beteiligte Institutionen

Instituto Politécnico de Viana do Castelo (Portugal), Federación Española de Sociedades de Profesores de Matemáticas (Spanien), Université Lyon 1 Claude Bernard (Frankreich), Università degli studi di Catania (Italien), Tallinn University (Estland), Goethe-Universität Frankfurt, Hochschule Offenburg und autentek GmbH (Deutschland)

Laufzeit

September 2019 bis August 2022

EU-Zuschuss

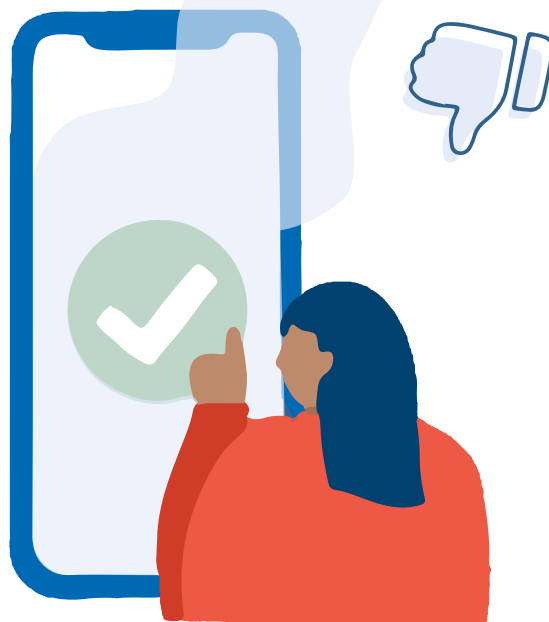
381.922 € für das Gesamtprojekt

Soziale Medien bewusst nutzen

Das Beispiel eines eTwinning-Projekts des Gymnasiums Wildeshausen zeigt, wie nahe am Alltag der Schülerinnen und Schüler sich Themen zur Förderung der Medienkompetenz im Unterricht einbinden lassen.

VON ANTJE SCHMIDT, PAD

»» **V**iele Leute denken nicht darüber nach, was sie sagen, weil sie der Person nicht dabei ins Gesicht sehen, sondern nur ein virtuelles Profil vor sich haben. Sie machen sich die Folgen nicht bewusst, die ihre Worte haben können«, stellt Jenna vom Gymnasium Wildeshausen (Niedersachsen) fest. Die Schülerin hat sich mit ihren europäischen Projektpartnern in einem Forum auf der eTwinning-Plattform, einem Angebot des Programms Erasmus+, intensiv zum Thema »Hate-speech« ausgetauscht. Ins Leben gerufen hat das Onlineprojekt »My media choices – my life balance« ihre Lehrerin Tanja Krönke gemeinsam mit Kolleginnen und Kollegen in Griechenland, Italien, Polen und Spanien. Dabei nahmen die Schülerinnen und Schüler ihrer zehnten Klasse am Gymnasium Wildeshausen ihre Mediennutzung im Alltag unter die Lupe und setzten sich kritisch mit den Begleiterscheinungen auseinander, etwa: Wie viel Zeit verbringe ich auf Social Media Plattformen wie Instagram, Snapchat oder Facebook? Welche Konsequenzen können Cybermobbing oder Hasskommentare im Netz für Betroffene haben? Auf Grundlage ihrer Recherchen erstellten sie in internationalen Teams Präsentationen und diskutierten darüber in einem Onlineforum in englischer Sprache.



Die richtige Balance finden

Ihre Schülerinnen und Schüler dafür zu sensibilisieren, wann Vorsicht geboten ist, welche Inhalte im Netz seriös sind und welche Auswirkungen Herabwürdigungen auf Einzelne haben können, ist Tanja Krönke ein wichtiges Anliegen: »Das Projekt führte nicht nur zu einem besseren Verständnis darüber, was die Faszination verschiedener sozialer Medien ausmacht, sondern auch zur Entwicklung kreativer Tipps für eine bessere digitale Lifebalance. Es half den Schülerinnen und Schülern auch, für dieses Thema sensibler zu werden.«

Nachdem die Jugendlichen unter den Projektbeteiligten Umfragen zur eigenen Mediennutzung durchgeführt und ausgewertet hatten, gaben sie ei-

ander Tipps, wie sich der Medienkonsum reduzieren lässt. Jan-Henrik und Johanna erstellten beispielsweise gemeinsam mit spanischen und italienischen Partnern eine Präsentation und empfahlen, die Benachrichtigungsfunktion der Social Media Apps zu deaktivieren, um nicht ständig das Gefühl zu haben, unmittelbar darauf reagieren zu müssen. Diese sogenannte FoMO (Fear of Missing Out) – die Sorge also, etwas zu verpassen – hat durch die Nutzung sozialer Medien zugenommen. Mobile Kommunikationsmittel ermöglichen zwar, mit vielen Personen in Verbindung zu bleiben, andererseits steigt dadurch oft der Druck, ständig über den Status und die Erlebnisse von Freunden und Bekannten auf dem Laufenden sein zu wollen.

Anspruchsvolle Teamarbeit

»Von dem Thema ›digital life balance‹ fühlte sich meine Klasse spontan angezogen«, berichtet Tanja Krönke und fährt fort: »Das Hinzufügen einer europäischen Perspektive durch die Zusammenarbeit mit Partnerklassen hat die Motivation bei den Jugendlichen gesteigert. Ihre Erfahrungen mit Gleichaltrigen in anderen Ländern auszutauschen, hat auf jeden Fall ihren Blickwinkel geweitet. Am herausforderndsten und vielleicht auch am interessantesten war die Projektphase, in der die internationalen Teams kollaborativ zusammengearbeitet haben. Die Schülerinnen und Schüler hatten viel Freiraum: Von der Themenauswahl über die Entscheidung, welche Apps zum Einsatz kommen, bis zur selbstständigen Organisation des Arbeitsprozesses mussten sie viele Dinge gleichzeitig im Blick behalten – und auf die Einhaltung des Zeitrahmens achten.«

In regelmäßigen Videokonferenzen hielten die beteiligten Lehrkräfte miteinander Kontakt und tauschten sich über den Projektverlauf aus oder brachten neue Ideen ein. Während der Umsetzung des Projekts hätten die Lehrkräfte im Wesentlichen die Schülerinnen und Schüler beratend begleitet und darauf geachtet, dass sich insbesondere in Phasen von Distanzlernen niemand überfordert fühlte, merkt Tanja Krönke an. Den Safer Internet Day, der jährlich im Februar mit weltweiten Aktionen für mehr Sicherheit im Netz stattfindet, nahm die Projektgruppe in Wildeshausen zudem zum Anlass, ihre Ergebnisse der Schulgemeinschaft sowohl auf Stellwänden als auch auf einer digitalen Pinnwand auf der Projektwebsite

vorzustellen. Nur wer gelernt hat, Medieninhalte im Alltag kritisch zu beurteilen, ist in der Lage, deren Glaubwürdigkeit einzuschätzen und Falschmeldungen aufzudecken. Um die Bedeutung des Themas hervorzuheben, lautete das eTwinning-Jahresthema 2021 daher »Medienkompetenz und Desinformation«.



Nach der Teilnahme an dieser europäischen Kooperation sind die Jugendlichen um einige Erkenntnisse zur Mediennutzung reicher – ganz abgesehen davon, dass sie ihre Englischkenntnisse vertieft, eine Reihe neuer digitaler Anwendungen kennengelernt und ihre interkulturellen Kompetenzen gestärkt haben.

Weitere Informationen

<https://twinspace.etwinning.net/119535/home>

Mit Medienkompetenz gegen Desinformation

Das eTwinning-Jahresthema bot eine Reihe von Fortbildungen für Lehrkräfte sowie Unterrichtsvorschläge, um die Medienkompetenz von Schülerinnen und Schülern zu fördern. Dazu gehörte auch, Fakten von Fiktion zu unterscheiden und typische Mechanismen durchschauen zu können. Die Unterrichts Anregung »The Disconnect« bietet einen ungewöhnlichen Zugang zur Thematik und schafft Anlässe für Diskussionen für Lernende der 9. und 10. Klasse.

Weitere Informationen

www.erasmusplus.schule/service/veroeffentlichungen

»Wow, Senegal«

Als Marc Ginolas kurz vor seinem Abitur an einer Schulbegegnung im Senegal teilnahm, eröffneten sich dadurch viele neue Perspektiven für ihn. Inzwischen studiert er Regie an einer Filmhochschule – und möchte Jugendliche bei ihrem Austausch mit einem Dokumentarfilm begleiten.

VON MARIA BIRKMEIR, PAD

»**B**ei allen Vorstellungsgesprächen kam das immer zur Sprache – und es kam immer gut an«, erzählt Marc Ginolas. Der 23-Jährige studiert Spielfilmregie an der renommierten Hochschule für Fernsehen und Film in München. Er stammt aus der Kleinstadt Osterode am Harz (Niedersachsen) und hat »eigentlich einen langweiligen Lebenslauf«, wie er selbst sagt. Umso mehr Aufmerksamkeit verursachte in Bewerbungsgesprächen ein Projekt, an dem er kurz vor seinem Abitur beteiligt war: Gemein-

sam mit weiteren Schülerinnen und Schülern des Tilmann-Riemenschneider-Gymnasiums nahm er an einer Begegnung mit senegalesischen Jugendlichen auf der kleinen Insel Gorée vor Dakar teil. Im Mittelpunkt stand das gemeinsame Musizieren, eine seiner Leidenschaften: »Ein Kumpel, mit dem ich damals in einer Band gespielt habe, erzählte mir davon. Ich hatte sofort Lust darauf und dachte mir: Wow, Senegal!« Marc Ginolas wandte sich an Tobias Rusteberg, der das Projekt an der Schule koordinierte – und durfte sich der deutschen Gruppe als Einziger ohne Französischkenntnisse anschließen.

Musikalischer Austausch auf der Insel Gorée

An der Begegnung waren drei Schulen aus dem Netzwerk der Initiative »Schulen: Partner der Zukunft« (PASCH) beteiligt. So waren die Jugendlichen aus Osterode auf der Insel im »Maison d'Education Mariama Bâ« zu Gast, einem Mädcheninternat, an dem Deutsch als zweite Fremdsprache unterrichtet wird. Als dritte Gruppe nahmen Schüler der »Prytanée Militaire Charles N'Tchoréré de Saint-Louis« teil, einer Kadettenschule an der Küste Senegals, die ebenfalls zum PASCH-Netzwerk gehört. Mit ihren Instrumenten sollten die Jugendlichen gemeinsam deutsche Klassiker und Lieder wie »Mackie Messer« aus Brechts Dreigroschenoper einstudieren und diese mit afrikanischen Rhythmen kombinieren. »Das war komplex und anspruchsvoll«, erinnert sich Marc Ginolas, der selbst Bass und Gitarre spielt. Obgleich die ambitionierten Pläne für die abschließende Aufführung, zu der sich auch der deutsche Botschafter angekündigt hatte, musikalisch nicht vollständig umgesetzt werden konnten, erinnert er sich gerne an den Aus-



Erfahrungen

tausch: »Die Gruppendynamik war sehr angenehm und wir hatten eine großartige Zeit zusammen.« Nach dem gemeinsamen Musizieren spielten die Schülerinnen und Schüler abends noch Basketball, oft bis zum Sonnenuntergang.

Auf dem Weg zu Traumberuf

Seine Eindrücke hielt der damals 18-Jährige mit der Spiegelreflexkamera fest: »Ich habe eigentlich die ganze Zeit gefilmt und ohne Plan alles aufgenommen. Heute würde ich es sicher anders angehen, aber ich bin sehr dankbar dafür, dass ich mir die Reise quasi visuell gesichert habe.« Schon damals hatte Marc Ginolas einen klaren Berufswunsch: Regisseur. Tatsächlich bekam er nach dem Abitur einen der begehrten Ausbildungsplätze als »Mediengestalter Bild und Ton« beim ZDF in Mainz – nicht zuletzt deshalb, weil er als Arbeitsprobe den selbst gedrehten Film von der Begegnung im Senegal einreichen konnte. Die Ausbildung schloss Marc Ginolas 2019 als Jahrgangsbester ab und schaffte es damit, für das Studium in München angenommen zu werden. Mit Tobias Rusteberg steht er noch immer freundschaftlich in Kontakt. So reifte der Plan heran, den deutsch-senegalesischen Schulaustausch einmal filmisch zu begleiten.

Aufgrund der Pandemie konnten zwar in den vergangenen Monaten keine Besuche stattfinden. Marc Ginolas hat allerdings die Zeit genutzt, um ein Konzept zu entwickeln. Seit seinem Besuch im Senegal hat er sich intensiv mit Postkolonialismus und der medialen Darstellung von Menschen und Staaten in Afrika beschäftigt. »In vielen Dokumentarfilmen und Fernsehbeiträgen wird noch immer ein eurozentrischer Blick eingenommen. Das darf auf keinen Fall sein. Ich möchte keinen Film machen, der die Begegnung von außen zeigt, sondern ich bin auf der Suche nach einer möglichst authentischen Innenperspektive«, sagt er.

Um dies zu erreichen, will der junge Regisseur die Erfahrungen einzelner Schülerinnen und Schüler aus Deutschland und dem Senegal festhalten. Als Vorbereitung dafür plant er jeweils einen Workshop in beiden Ländern. »Am natürlichsten ist es, wenn die Protagonistinnen und Protagonisten sich selbst filmen und aus sich heraus erzählen.« Marc Ginolas möchte die Schülerinnen und Schüler deshalb ermuntern, gerade auch schwierige Momente in einer Art Videotagebuch festzuhalten: »Das sind die Situationen, die durch die Anwesenheit einer Kamera eigentlich zwangsläufig verändert und verzerrt werden würden.«

Als Ergebnis plant er keinen klassischen Dokumentarfilm, sondern mehrere Kurzclips, die beispielsweise auf YouTube oder bei Instagram gesehen werden können. Dort sieht er auch eher die Möglichkeit, junge Menschen dafür zu gewinnen, selbst an einem solchen Austausch teilzunehmen. »Ich bin noch in Kontakt mit ehemaligen Mitschülern, die sich mit Begeisterung an ihren Austausch erinnern. Wir alle hatten vorher Ängste und Fragen und haben einen gewissen Kulturschock erlebt. Aber am Ende sind es ähnliche Situationen, welche die deutschen und senegalesischen Jugendlichen erleben.«



Zur Person

Marc Ginolas, Jahrgang 1997, studiert seit 2019 Regie an der Hochschule für Fernsehen und Film in München.

Deutsche Schulen im PASCH-Netzwerk

Das Tilman-Riemenschneider-Gymnasium in Osterode am Harz ist eine von mehr als 100 PASCH-Schulen in Deutschland, die dem weltweiten Netzwerk angehören. Seit fast 10 Jahren besteht eine Partnerschaft mit dem senegalesischen Lycée Valdiodio NDiaye in Kaolack. Der Austausch wird durch den PAD im Rahmen der PASCH-Initiative aus Mitteln des Auswärtigen Amtes gefördert.

Weitere Informationen

📄 www.kmk-pad.org/pasch





Mozart statt **Medizinstudium**

Mónica Alvarez Figueroa aus Chile spricht nicht nur fließend Deutsch – sie kann in der Sprache auch singen. Zu ihrem Traumberuf Opernsängerin kam sie dabei genauso, wie zur Teilnahme am Internationalen Preisträgerprogramm: durch einen glücklichen Zufall.

VON MARIA BIRKMEIR, PAD

» Ich war schon immer ein bisschen theatralisch«, sagt Mónica Alvarez und lacht. Während ihrer Schulzeit an der Deutschen Schule Valparaiso im Küstenort Viña del Mar fiel die lebhaftes Chilenin mit ihren schwarzen Haaren und dunklen Augen etwas aus dem Rahmen: Viele ihrer Mitschülerinnen und Mitschüler waren blond und trugen deutsche Nachnamen. Doch wenn es darum ging, Texte auf Deutsch vorzulesen, dann riefen die Lehrkräfte besonders gerne Mónica auf. Als Kleinkind lebte sie mit ihren Eltern einige Jahre in Hamburg und besuchte dort den Kindergarten. Ihr Vater ist von Beruf Schiffskapitän und wurde von seinem Arbeitgeber dorthin geschickt. Damit Mónica und ihr Bruder die deutsche Sprache nach ihrer Rückkehr nach Chile nicht verlernten, wählten die Eltern für sie die Deutsche Schule Valparaiso aus, die als Auslandsschule auch das Deutsche Sprachdiplom (DSD) der Kultusministerkonferenz anbietet.

merinnen und Teilnehmer aus Ungarn und Russland dabei waren, die dann nichts verstanden haben.« Mónica sprang als Übersetzerin ein und freundete sich so besonders eng mit einer ungarischen Preisträgerin an. Adrienn half ihr auch dabei, zum ersten Mal auf Schlittschuhen zu stehen, als die Gruppe gemeinsam in München eine Eislaufhalle besuchte. »Das war völlig neu für mich«, erinnert sich Mónica, »ich bin zwar oft hingefallen, aber es war wirklich lustig. Und die Stadt ist wunderschön.« Im Anschluss an den Aufenthalt in Deutschland mit dem Internationalen Preisträgerprogramm verbrachte Mónica noch drei Wochen in Ungarn bei Adrienns Familie. Bis heute bleiben sie auf Deutsch in Kontakt, erzählt die Chilenin: »Wir sind jetzt so wie Schwestern.«



Tatsächlich war es auch ein Lesewettbewerb, der dazu führte, dass Mónica als 17-Jährige nach Deutschland zurückkehren konnte. »Ich hatte eigentlich damit gerechnet, wie in den Jahren zuvor vielleicht ein Buch zu bekommen. Aber als ich 2007 mitgemacht und auch auf nationaler Ebene gewonnen habe, war der Preis zu meiner Überraschung eine Reise nach Deutschland – ich konnte es kaum glauben.«

»Wir sind jetzt wie Schwestern«

Obwohl es der Internationalen Preisträgerin anfangs schwerfiel, den bayerischen Dialekt ihrer Gastfamilie in Traunstein zu verstehen, schwärmt sie noch heute von ihrem Aufenthalt mit dem Prämiensprogramm in Deutschland: »Alles war so schön, die vielen Orte, die wir besucht haben, das hat mir alles sehr gefallen.« Neben Mónica waren in der Gruppe 13 auch vier Mädchen aus Argentinien und Bolivien, was dazu führte, dass manche Gespräche auf Spanisch geführt wurden. »Das fand ich ein bisschen schade«, erinnert sie sich heute, »vor allem, weil auch Teilneh-

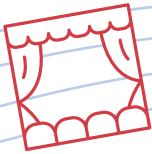
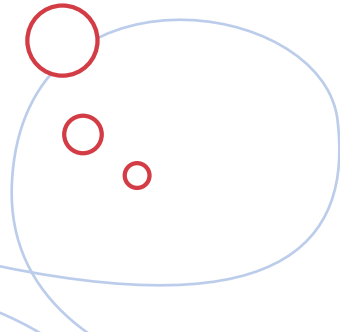
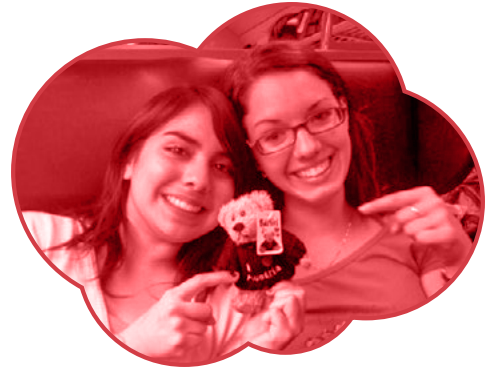
Alles begann mit der »Königin der Nacht«

Während ihrer Schulzeit hatte Mónica einen klaren Traumberuf: Sie wollte Ärztin werden. Beim chilenischen Zentralabitur, der gefürchteten »Prueba de Selección Universitaria«, verpasste sie jedoch knapp die Zulassung dazu. Als Alternative studierte sie ein Jahr lang Zahnmedizin, bis sie zufällig etwas entdeckte, dass sie viel mehr begeisterte. Zu dieser Zeit nahm Mónicas Mutter in der Freizeit regelmäßig Gesangsstunden. Nur zum Spaß versuchte die damals 19-Jährige, die »Königin der Nacht« aus Mozarts »Zauberflöte« zu imitieren – und bemerkte, dass es ihr kaum Mühe bereitet, die hohen Töne gut zu treffen. Heute kann sie auch beschreiben, woran das lag: Ihre Stimmlage ist ein sogenannter lyrischer Koloratursopran mit einem hellen, klaren Timbre, der an den Klang einer Querflöte erinnert. »Natürlich war meine Stimme zu Beginn noch nicht sehr reif. Aber ich habe dann auch Unterricht genommen und

angefangen, vor Publikum zu singen. Das hat mir so großen Spaß gemacht, dass ich wusste: Das möchte ich beruflich machen.«

Mónica begann deshalb ein Studium in Operngesang an der renommierten Universidad de Chile in der Hauptstadt Santiago. Als die Deutsche Schule Valparaiso zu ihrem 160sten Jubiläum im Jahr 2017 ein Konzert mit ehemaligen Schülerinnen und Schülern organisierte, trat Mónica ebenfalls auf. »Meine ehemaligen Lehrer konnten es zuerst nicht glauben, aber sie waren sehr glücklich, mich zu sehen und meinten dann, dass Singen eigentlich besser zu mir passen würde, als Medizinerin zu sein. Ich habe immer schon gerne Theater gespielt und auf der Bühne gestanden, schon als Schülerin.«

Mittlerweile singt Mónica etwa eine bis eineinhalb Stunden täglich – mehr ist nicht möglich, um die Stimme nicht überzustrapazieren. Ihr Lieblingskom-



ponist ist noch immer Mozart: »Er hat viele Arien und Konzertarien geschrieben, die gut für meine Stimme geeignet sind. Aber es sind auch sehr anspruchsvolle Stücke, oft schnell und mit Wechseln zwischen ›hoch‹ und ›tief‹. Mir gefällt das, aber es gibt auch Menschen, die das ganz schrecklich finden.«

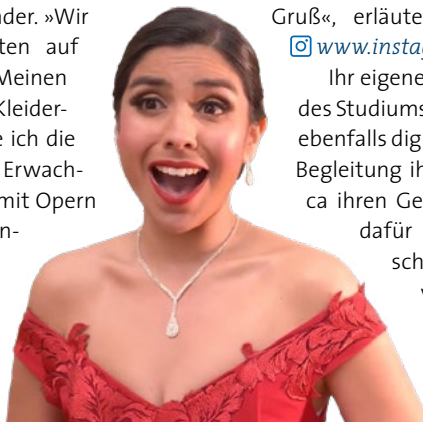
Operngesang trotz Pandemie

Das hält sie aber nicht davon ab, Operngesang gerade bei einem jüngeren Publikum bekannt zu machen. Da während der Corona-Pandemie in Chile keine Konzerte möglich waren, hat Mónica mit anderen Musikern die »Compañía Della Musica« ins Leben gerufen, ein Projekt für Kinder. »Wir nehmen Videos mit Marionetten auf und spielen dazu den Ton ein. Meinen Gesang habe ich zuhause im Kleiderschrank aufgenommen, da hatte ich die beste Akustik«, erzählt sie. »Viele Erwachsene denken, dass Kinder nichts mit Opern anfangen können. Aber mein Eindruck war, dass unsere Videos sehr gut ankamen.«

Während in Chile die Bevölkerung dazu aufgerufen war, in Quarantäne zu bleiben, entwickelte Mónica noch ein weiteres Projekt zusammen mit ihrem Klavierspieler, Javier Valenzuela. Unter dem Motto »Opera a tu puerta« (»Oper an deine Tür«) liefern sie musikalische Videogrüße direkt frei Haus. »Zum Beispiel zum Geburtstag, zum Muttertag oder zum Valentinstag bestellen Leute bei uns ein bestimmtes Stück, das wir dann aufnehmen, zusammen mit einem persönlichen Gruß«, erläutert Mónica die Idee dahinter

 www.instagram.com/opera.a.tu.puerta.

Ihr eigener großer Auftritt zum Abschluss des Studiums musste aufgrund der Pandemie ebenfalls digital stattfinden – auf YouTube. In Begleitung ihres Klavierspielers nahm Mónica ihren Gesang als Video auf und wählte dafür unter anderem auch ein deutsches Stück aus: eine Vertonung von Eduard Mörikes berühmtem



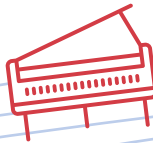
Gedicht »Er ist's«. Der Satz »Frühling lässt sein blaues Band wieder flattern durch die Lüfte« stellt für die 29-Jährige kein Problem dar. »Sprechen und Singen ist nicht dasselbe, aber für die Aussprache sind meine Deutschkenntnisse trotzdem sehr hilfreich. Die anderen im Studium hatten große Probleme mit den Umlauten und sind an einem »ä« und »ü« schier verzweifelt«, erzählt die Opernsängerin.

Nachdem Mónica ihr Studium im Frühjahr 2021 »mit maximaler Auszeichnung« abgeschlossen hat, plant sie erstmal eine Auszeit: Sie möchte mit einem »Working Holiday Visum« nach Europa kommen. Neben einem Besuch in München und der Elbphilharmonie in Hamburg ist dabei in jedem Fall auch ein Wiedersehen mit ihrer ungarischen Freundin geplant.

Weitere Informationen

Mónica Alvarez Figueroa auf YouTube

🔗 www.youtube.com/watch?v=pYtKegM3yf8



Zur Person

Heimatland

Chile

Preisträger

2007

Heute

Opernsängerin

Lieblingsredewendung

Ich liebe den »Ohrwurm«, weil mir das sehr oft passiert. Auf Spanisch haben wir kein Wort dafür.



GASTGEBER WERDEN

Die Welt im Wohnzimmer

Ein Kurzclip des PAD informiert über die Rolle der Gastfamilien im Prämienprogramm.

»Ton an, Kamera läuft«: Was zu jeder professionellen Filmproduktion gehört, war Ende September auch am Gymnasium St. Augustin zu Grimma mehrfach zu hören. Ausgesprochen wurde der Regiehinweis von Mitarbeitenden eines Filmteams aus Wuppertal, das im Auftrag des PAD in die sächsische Kreisstadt gekommen war. In der Aula der Schule und in einem elterlichen Wohnzimmer führten sie Interviews, um daraus einen Clip über das Prämienprogramm zu erstellen. Die Schule nimmt daran seit 2007 und mit großem Zuspruch teil. »Einige Eltern haben mehrmals Gäste aufgenommen, das ist wie eine große Familie«, sagt Kathrin Vogel, Fachleiterin am Gymnasium St. Augustin und dort für die Organisation verantwortlich.

Gerade um die Bedeutung der Familien für das Gelingen des Programms geht es in dem Film. Schließlich sind sie es, die den Gästen Einblicke in Alltagsleben und -kultur hierzulande ermöglichen – und dabei sowohl von der Schule als auch vom PAD unkompliziert unterstützt werden. Neben der organisatorisch-finanziellen Unterstützung der Gastfamilien sind die vom PAD ausgestellten Teilnahmezertifikate für die Gastgeschwister interessant. Sie dokumentieren interkulturelle und soziale Kompetenzen, »die so nicht auf unseren Zeugnissen ausgewiesen sind und später zum Beispiel bei Bewerbungen ein Vorteil sein können«, wie Kathrin Vogel betont.

Vollständiger Clip

🔗 www.kmk-pad.org/ipp



»Die eigene Persönlichkeit in den Mittelpunkt stellen«

*Er gehört zu den traditionsreichen
Initiativen in den deutsch-französi-
schen Beziehungen und ist älter als der Elysée-Vertrag:
Der Verein »REVE« und sein Vorläufer, den Fremdspra-
chenassistentenkräfte vor fast 70 Jahren gegründet haben.
Kristian Raum und Tom Rudolph gehören
dem Vorstand an – und sind selbst
»Ehemalige« des Programms.*



VON MARTIN FINKENBERGER, PAD

Herr Raum, als Fremdsprachenassistent haben Sie eine Ihrer Klassen auch in die Lautmalerei der deutschen Tierwelt eingeführt. Wie kam das?

RAUM: Ich war nach Fontainebleau vermittelt worden und wurde dort unter anderem an einem Lycée eingesetzt. In einer »classe préparatoire« hatte ich regelmäßig Schülerinnen und Schüler, die Veterinärmedizin studieren wollten. So kam mir die Idee, die Tierlaute auf deutschen und französischen Bauernhöfen zu vergleichen und einzuüben. Das mag merkwürdig klingen. Aber in Hinblick auf ihr späteres Arbeitsgebiet war diese Stunde für die Schülerinnen und Schüler eine spannende Sache.

Sie dagegen, Herr Rudolph, lernten PS-starke Schwergewichte kennen.

RUDOLPH: Mich hatte das Programm in die Region Savoyen gebracht, wo ich im Umland von Chambéry zwei Lycées zugeteilt war. Eines davon bot seinen Schülerinnen und Schülern eine Berufsausbildung an, zu der auch der Lkw-Führerschein gehörte. Es war tatsächlich sehr eindrucksvoll, wenn gelegentlich Laster auf dem Schulhof vorfuhren, weil einige Schülerinnen und Schüler nach dem Unterricht noch eine Fahrstunde absolvierten.

Hier das traditionsreiche Fontainebleau, dort das alpin-mediterrane Chambéry: Waren Sie in Ihrer Wunschstadt gelandet?

RAUM: Ich wollte, offen gesagt, nach Paris und war bitter enttäuscht, als ich von Fontainebleau erfuhr. Heute sage ich: Glücklicherweise kam ich dorthin. Denn hier konnte ich in das Alltagsleben eintauchen und Bekanntschaften schließen, wie es mir in Paris so sicher nicht vergönnt gewesen wäre. Dafür bin ich sehr dankbar.

RUDOLPH: Das ist interessant, denn bei mir war es genau umgekehrt. Ich wollte ausdrücklich nicht nach Paris, weil ich die Vorstellung von unbezahlbarem Wohnraum und anonymen Großstadtschulen vor Augen hatte. Eine ländliche Region im Süden nahe den Bergen erschien mir viel attraktiver, auch wenn ich Chambéry erst mal auf der Karte suchen musste.

Waren Ihre Schülerinnen und Schüler im Unterricht engagiert bei der Sache?

RUDOLPH: Durch die Nähe von Italien war die Konkurrenz zur Sprache des Nachbarn natürlich groß. Wer hier Deutsch lernen wollte, hatte sich nicht aus Verlegenheit dafür entschieden und empfand den



Unterricht nicht als lästige Pflicht. Die meisten Schülerinnen und Schüler waren sehr motiviert.

RAUM: An meinem Lycée wurde Deutsch eher aus Tradition unterrichtet. Das rührte wohl daher, dass Fontainebleau viele Jahre ein Stützpunkt der NATO gewesen ist, sodass immer wieder auch Familien aus der damaligen Bundesrepublik Deutschland hier lebten. An der Schule gab deshalb noch ein Bewusstsein dafür, dass Deutsch eine wichtige Fremdsprache sein könnte.

Womit haben Sie versucht, die Schülerinnen und Schüler für Deutschland und seine Kultur zu begeistern?

RUDOLPH: Ich wollte ihnen Deutschland anhand authentischer Materialien, die ich mitgebracht hatte, und meiner eigenen Lebensrealität vorstellen, ohne dabei in Anspruch zu nehmen, ein typischer Deutscher zu sein. Ein Vorteil war sicher, dass ich nur ein paar Jahre älter war, sodass ich mich den Schülerinnen und Schülern nahe gefühlt habe, wenn es um Themen wie Freizeit oder Musik ging. Ich wollte ihnen zudem weniger eine fremde Kultur vermitteln, sondern sie neugierig auf Deutschland machen und zeigen, dass die Jugendlichen dort ähnliche Interessen haben. >



RAUM: Eine Kultur lässt sich ja nicht abstrakt vermitteln. Viel wichtiger ist es, die eigene Persönlichkeit in den Mittelpunkt zu rücken. Dazu bedarf es allerdings auch einer Anleitung durch einen Mentor. Denn einfach so trauen sich viele Fremdsprachenasistenzkräfte das vielleicht nicht zu.

Waren die deutsche Teilungsgeschichte und Ihre Herkunft aus Ostdeutschland ein Thema?

RUDOLPH: Für die Schülerinnen und Schüler spielte das kaum eine Rolle, auch wenn wohl fast alle französischen Abiturienten den Film »Good bye, Lenin!« gesehen haben. Interesse gab es allerdings bei Deutschlehrkräften. Viele aus der Generation der 40- bis 50-Jährigen waren während ihres Studiums in Westdeutschland und hatten dort Freunde. Aus der ehemaligen DDR aber kannten sie niemanden. Sie haben mich deshalb auch gerne dazu herangezogen, um Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland zu erläutern.

RAUM: Das habe ich ähnlich erlebt. Von den französischen Germanisten waren nur wenige einmal im Osten. Ich habe deshalb versucht, die Lausitz, aus der ich komme, vorzustellen und zu Weihnachten Räuchermännchen mitgebracht. Dass eine Mathelehrerin mir erklärte, die würden stinken, hat mich damals hart getroffen. Aber so was muss man einstecken.

Sind Sie in interkulturelle Fettnäpfchen getreten?

RAUM: Daran kann ich mich nicht erinnern. Aber natürlich gab es gelegentlich Missverständnisse. Ein permanenter Kulturschock in den ersten Wochen war für mich allerdings das französische Schulsystem: Die langen Schulstunden ohne Pausen dazwischen, der Massenbetrieb in den Kantinen, das Verhältnis der Lehrer und »Pions« zu den Schülerinnen und Schülern oder der distanzierte Schulleiter – auf der Wissensebene war mir das alles zwar bekannt. Es aber zu erleben,

war etwas anderes. Mit einzelnen Deutschlehrkräften gab es auch Diskussionen über die pädagogische Haltung, die dem zugrunde lag. Ich denke, heute würde ich stärker über den Dingen stehen.

Was haben Sie persönlich für sich und Ihre Profession gelernt?

RUDOLPH: Zum einen habe ich enorm an Selbstsicherheit gewonnen. Ein halbes Jahr lang zwölf Stunden jede Woche vor Schulklassen zu stehen und Unterricht auszuprobieren, das kann man in keinem Schulpraktikum lernen. Zum anderen ist mein Interesse am Fremdsprachenunterricht und seinen Methoden gewachsen. Das hat mich schließlich auch an die Universität geführt. Um ein Beispiel zu nennen: Der Fremdsprachenunterricht in Frankreich ist sehr lehrerzentriert. Das bedeutet natürlich nicht, dass er schlecht ist. Aber er unterscheidet sich von dem, was wir aus Deutschland kennen. Partnerarbeit etwa, wie sie für das dialogische Sprechen sinnvoll ist, kam in Frankreich nicht vor.

Deutsch-Französischer Tag 2022

Der Deutsch-Französische Tag am 22. Januar ist ein guter Anlass, sich mit der Sprache und Kultur unserer Nachbarn zu befassen. Denn so gut eine Unterrichtsstunde zu Grammatik und Vokabeln auch vorbereitet sein mag: Gerade der direkte Kontakt der Schülerinnen und Schüler in alltäglichen Gesprächssituationen wirkt besonders motivierend. Das bestätigt auch Alexandra Link-Lichius, die an der Grundschule Iffeldorf in Oberbayern Französisch unterrichtet. Besonders am Herzen liegt ihr deshalb der seit über 30 Jahren bestehende Austausch mit der École publique Le Plessis in Châteaubourg (Ille-et-Vilaine). »Europa bedeutet für unsere Kinder, sich zwei Grundschuljahre lang auf den Schüleraustausch zu freuen, um dann in der dritten oder vierten Klasse eine Woche lang in einer bretonischen Familie zu leben, unser Nachbarland kennenzulernen und dort Freunde zu finden«, sagt sie. Im vergangenen Jahr haben sich beide Schulen an den #ErasmusDays beteiligt und die Schülerinnen und Schüler gefragt, was Europa für sie bedeutet. Ihre Antworten stehen in den Sternensymbolen, die unseren Kontinent verbinden: Frieden, Freiheit, Freundschaft und Bildung.



RAUM: Dazu kommen die Erfahrungen aus dem Alltagsleben – sei es durch den sicheren Umgang beim Einkaufen oder die Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel, sei es durch das landeskundliche Wissen. Daraus ist eine emotionale Verbundenheit erwachsen, die man nicht durch ein Seminar an der Universität erzeugen kann. Gerade eine solche Bindung aber ist für Fremdsprachenlehrkräfte wichtig.

RUDOLPH: Als Fremdsprachenassistent war ich nicht irgendein Gast, der mal kommt und mal geht, sondern habe richtig dazugehört.. Ich hatte eine französische Sozialversicherungsnummer und Krankenkarte. Der Hausmeister hat mich begrüßt wie meine Kolleginnen und Kollegen. Und wie selbstverständlich konnte ich ins Lehrerzimmer gehen und dort arbeiten.

RAUM: Wenn ich heute auf die Zeit zurückblicke, verdanke ich Fontainebleau die lehrreichste didaktisch-methodische Erfahrung während meines Studiums. Mit meiner Mentorin am Collège habe ich damals im Teamteaching unterrichtet und war begeistert davon, wie sie die Schülerinnen und Schüler zum Sprechen bringt. Davon habe ich versucht, mir eine Scheibe abzuschneiden.

Sie beide engagieren sich im Vorstand von »REVE« für das Fremdsprachenassistenzenprogramm. Welche Träume haben Sie für die Zukunft des Vereins?

RAUM: Auf einer Veranstaltung zum 50. Geburtstag von »REVE«, der damals noch Carolus-Magnus-Kreis hieß, kam ich mit einem früheren Französischlehrer ins Gespräch, der 1968 Fremdsprachenassistent an der gleichen Schule in Fontainebleau gewesen ist. Seine damals junge Betreuerin war jene Deutschlehrerin, die ich 2002/03 kurz vor ihrer Pensionierung kennenlernte. Da sagte ich mir: Ein Verein, der solche Begegnungen ermöglicht, den unterstütze ich. Denn das ist unser Motto: Menschen in Kontakt zu bringen, die sich sonst wohl nie getroffen hätten.

RUDOLPH: Zu der Alumni-Arbeit kommt ein zweiter Aspekt: »REVE« bringt Menschen zusammen, die Freude und Interesse daran haben, den deutsch-französischen Austausch mit der Fremdsprachendidaktik zu verbinden.

RAUM: Insofern verstehen wir uns in einem kleinen Maßstab auch als ein »producteur d'avenir«: Wir wollen Studierende unterstützen, die am Programm teilnehmen und später einmal Französisch unterrichten wollen. Wir wollen aber auch gemeinsam mit der Fachwissenschaft den Französischunterricht weiterentwickeln und dazu, frei von institutionellen Zwängen, den einen oder anderen Impuls setzen.

RUDOLPH: Und schließlich wollen wir für die aktuellen Fremdsprachenassistentenkräfte aus beiden Ländern Ansprechpartner sein, indem wir ihren Kontakt untereinander fördern, ihnen Ideen für den Unterricht an die Hand geben oder Hilfe anbieten, wenn es einmal Probleme gibt. Ein Angebot dazu ist unser monatliches Onlinetreffen.

Weitere Informationen

zu »Réunir l'Europe – Europa Verbinden« (REVE)
www.europaverbinden.de

Zu den Personen



Kristian Raum, Jahrgang 1979, leitet das Friedrich-Schiller-Gymnasium in Pirna und hat einige Jahre als Lehrer im Hochschuldienst an der TU Dresden angehende Französischlehrkräfte ausgebildet. 2002/03 war er Fremdsprachenassistent in Fontainebleau.

Tom Rudolph, Jahrgang 1994, ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Professur für Didaktik der romanischen Sprachen an der Universität Osnabrück. 2015/16 war er Fremdsprachenassistent an verschiedenen Schulen in der Region Savoyen.

Beide engagieren sich im Verein »REVE« für den deutsch-französischen Austausch von Fremdsprachenassistentenkräften.





Sprachenlernen kann beflügeln

Zwischen NATO-Gipfel in Brüssel und Einweihung eines Quantencomputers fand Bundeskanzlerin Angela Merkel am EU-Projekttag Zeit für einen virtuellen Besuch am Gymnasium Sanitz in Mecklenburg-Vorpommern.

Die Wahl der Bundeskanzlerin für die Schule war kein Zufall – denn Europa spielt hier eine wichtige Rolle. Seit vielen Jahren beteiligt sie sich an Erasmus-Projekten und organisiert einen Schüleraustausch mit ihrer Partnerschule im spanischen Castellón de la Plana. Außerdem führte sie schon verschiedene eTwinning-Projekte durch. »Seit 2016 haben 200 Schülerinnen und Schüler sowie und Lehrende daran teilgenommen«, berichtet Rebecca Radant, die in Sanitz Spanisch und Englisch unterrichtet.

Von den Möglichkeiten der Lernplattform ist sie seit ihrem Referendariat angetan: »Ich setze eTwinning ein, damit meine Schülerinnen und Schüler ihre Fremdsprachenkenntnisse in realen Situationen anwenden können«, erzählt sie. Die

wiederum versuchten während der virtuellen Gesprächsrunde, der Bundeskanzlerin die Vorzüge solcher Projekte zu erläutern: »Das Beste daran ist, dass man sich vernetzt mit Schülerinnen und Schülern aus den verschiedensten Ländern, was man sonst nicht tun würde«, antwortete eine Schülerin auf eine Frage von Angela Merkel. Genau das, so die Bundeskanzlerin, sei auch ihr Wunsch für Europa – dass nämlich »die Menschen immer mehr zusammenkommen und sich miteinander verstehen«. Auch auf ihre Vermutung, solche Kontakte würden besonders zum Fremdsprachenlernen motivieren, wusste die Schülerin geschickt einzugehen: Zwar sei die Sprache anfangs eine Hürde. »Aber wenn man die überwunden hat, beflügelt es total.«

Anschließend stellten die Schülerinnen und Schüler der Kanzlerin noch ihre Projekte vor, so etwa »The world at your FinGertips – learning with and from each other« mit finnischen Partnern. Und natürlich stand auch die Bundeskanzlerin den Jugendlichen Rede und Antwort, die sie nach ihrer Meinung fragten: zur Integration Geflüchteter, zur Rechtsstaatlichkeit, zum wirtschaftlichen Wiederaufbau nach der Pandemie – oder dazu, wie sie die Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen in ihrem Alltag umsetzt.





„Europa erleben,
Europa gestalten“
heißt für mich ...

... die Freiheit genießen zu können, unterschiedlichste Menschen und deren Kulturen und Lebensweisen kennenzulernen, die mich zu neuen Dingen inspirieren – und dass ich die Möglichkeit habe, mich selbst mehr zu entfalten.

Max, 17 Jahre

... keine Angst vor der Zukunft zu haben. Menschen verschiedener Nationalitäten können sich direkt und gemeinsam über Themen, die uns alle bewegen, wie zum Beispiel Klimawandel, Gleichberechtigung oder Toleranz, austauschen. Durch das Sammeln unterschiedlicher Meinungen und Ansichten sowie Erfahrungen werden wir zusammen stärker und können Europa immer weiter verändern und verbessern.

Regina, 16 Jahre

Über den EU-Projekttag an Schulen

Der EU-Projekttag an Schulen ist für viele Politikerinnen und Politiker ein willkommener Anlass, mit jungen Menschen über Europa und seine Zukunft zu diskutieren. Der Projekttag geht auf eine Initiative der Bundeskanzlerin während der deutschen EU-Ratspräsidentschaft 2007 zurück. Den Stream des öffentlichen Teils des virtuellen Besuchs der Kanzlerin in Sanitz gibt es unter www.bundesregierung.de/breg-de/themen/europa/kanzlerin-gymnaisum-sanitz-1929384.

Impressum

HERAUSGEBER

Pädagogischer Austauschdienst (PAD) des Sekretariats der Kultusministerkonferenz – Nationale Agentur Erasmus+ Schulbildung

Graurheindorfer Straße 157 · 53117 Bonn

TEL. 0228 501-221 · FAX 0228 501-333

E-MAIL pad@kmk.org

WEB www.kmk-pad.org

 @kmpad

REDAKTION Martin Finkenberger · Maria Birkmeir · Andrea Lummert · Antje Schmidt

FOTOS Falls nicht anders angegeben: Fotoquelle Kultusministerkonferenz, PAD/Marcus Gloger, Privat

ERSCHEINUNGSWEISE Halbjährlich

AUFLAGE 8500 Exemplare

GESTALTUNG DITHO Design, Köln

DRUCK Druckcenter Meckenheim

Ihre Adresse hat sich geändert?

Um »Austausch bildet« weiterhin erhalten zu können, teilen Sie uns bitte Ihre neue Anschrift mit: pad@kmk.org

Diese Publikation wurde gedruckt aus Mitteln der Europäischen Kommission, Generaldirektion Bildung und Kultur, des Auswärtigen Amtes und der Länder. Die Verantwortung für den Inhalt trägt allein der PAD.

Gefördert durch

